

Spekulation um den Hunger

DZ Amsterdam, 1. Oktober.

Die furchtbare Hungersnot in Indien ist weder eine Erscheinung des Krieges, noch die Folge mangelhafter Verkehrsverbindungen, noch Schuld der indischen Bauern. Sie bildet nur Mittel zum Zweck der britischen Politik und stellt den schauerlichen Hintergrund eines verborgenen Ringens um Englands Selbstbehauptung in Indien dar. So viele Dummheiten man in der englischen Presse über die unerhörten Zustände lesen kann, immer wieder bricht sich die Wahrheit Bahn, dass die indische Regierung in Neu-Delhi selbstverständlich nicht ohne Einwilligung Londons für die Notlage der indischen Bevölkerung verantwortlich ist. Das beweisen die scharfen Angriffe gegen den indischen Minister Amery im englischen Parlament und nicht zuletzt die Auslassungen oppositioneller Politiker in der Presse. Das frühere Oberhausmitglied Lord Strabol forderte erst letzthin, dass Amery die Verantwortung auf sich nehmen und zurücktreten müsse. Damit hat er die Schuld der britischen Regierung in London und Neu-Delhi am Hungertod Tausender von Indern unzweideutig festgestellt.

Die Hungersnot in Indien ist von London gewollt und künstlich herbeigeführt worden. Sie soll dazu dienen, die nationalindische Freiheitsbewegung niederzubrechen. So ist begreiflich, dass man in amtlichen Kreisen immer wieder versucht, vor der Weltöffentlichkeit die Inder selbst mit der Schuld an dem furchtbaren Hungertod zu belasten. Aber so schnell vergisst die Welt ja nicht, dass Hunger und Blei, Opium und Seuchen seit jeher Mittel der britischen Selbstbehauptung in Indien gewesen sind. Das unterstreicht auch der amerikanische Journalist und Schriftsteller Riloje Fisher in einer Rede in der Stadthalle von San Francisco unter lebhaften Zustimmungskundgebungen einer unübersehbaren Menschenmenge. Fisher stellte fest, England wäre entgegen seiner Agitationsbehauptungen durchaus in der Lage, Indien die Freiheit zu geben, wenn es das nur ernsthaft wollte. Kein Geringeres als der jetzt scheidende Vizekönig Lord Linlithgow habe erklärt, Indien war niemals so anti-britisch wie heute: Es hat nur einen Wunsch: frei zu sein. Linlithgow hat zugegeben, dass die britische Armee in Indien eine Okkupationsarmee darstelle. Fisher erklärte weiter, Churchill habe Sir Stafford Cripps auf Druck Washingtons nach Indien entsandt. Er habe aber niemals die Absicht gehabt, den bereits entstandenen Schaden zu reparieren, sondern die Entsendung Cripps' benutzte, um ihn kaltzustellen. Stalin erschiene seine Rivalen, Churchill verschlucke sie, erklärte Fisher. Alle Sachkern seien sich darüber klar, dass über Nacht Indien eine politische Einheit darstellen könne, wenn die Engländer das wollten. Für die politische Freiheit sei Indien, aber nicht England frei.

Diese harten Wahrheiten, gesprochen und begeistert bejubelt in San Francisco, werfen ein eigentümliches Schlaglicht auf die gewisse Hintergründe des Kampfes um Indien, nämlich auf die Frage, wer sich auf die Dauer der behaupten wird: England oder die Vereinigten Staaten? Hier tritt eine Rivalität zutage, die den Wert der britisch-amerikanischen Allianz zur Genüge kennzeichnet. Der Erbanspruch der Vereinigten Staaten an das britische Empire wird in England trotz oder gerade wegen der steigenden militärischen Notlage immer mehr erkannt und sehr, sehr ernst genommen. Kein vernünftiger Mensch wird den Wall-Street-Juden, diesen Drahtziehern des von Roosevelt vertretenen amerikanischen Imperialismus, glauben, dass sie für die Dauer den Inder überhaupt nur den kleinsten Finger rühren würden. Ihnen ist die Not Indiens auch nichts anderes als Mittel zum Zweck, England aus dem Satte zu heben und die Ausbeutung des reichen Landes zu übernehmen. Daraus machne die Yankees ja schon lange kein Geheimnis mehr.

Die Kältschnauzigkeit, welche die Londoner Verantwortlichen diesen Tendenzen gegenüber bewiesen haben, kennzeichnet nur wieder einmal mehr die Tatsache, dass England sich den Vereinigten Staaten auf Gedeih und Verderb ausgeliefert hat. Churchill musste sich in Quebec dazu bequemen, die amerikanischen Offensivabsichten in Ostasien durch eine Offensive gegen Burma zu unterstützen und dafür seine europäischen Pläne erheblich zurückzustecken. Wir vernehmen nicht, dass dieser Entschluss Churchills dadurch erleichtert wurde, dass die nationale Freiheitsbewegung Indiens von Burma her immer gefährlicher auftrieb erhielt. Dort hat die indische Freiheitsarmee, dort befindet sich das Hauptquartier Subhas Chandra Bose, des Führers und Rufers im Freiheitskampf Indiens, von dort her infiltriert der von England so sehr gefürchtete Geist des Aufbruchs und der ständigen Ermüdung. London muss heute sehen, dass selbst eine Hungersnot von unerhörtem Ausmass den indischen Freiheitswillen nicht mehr niederzwingen kann.

Vor dem grausigen Hintergrund der verhungerten und ausgezehnten indischen Massen agiert aber noch eine dritte Figur: Moskau. Die „Politik der Spekulationen auf gegenseitigen Betrug“, wie sie von den Briten und Amerikanern heute immer noch mit einer gewissen Zurückhaltung betrieben wird, sucht Moskau von dieser Bühne zu verjagen. Ganz offenbar aber zeigt sich die Sowjetunion bestrebt, die steigende Rivalität der angelsächsischen Mächte im indischen Raum zu seinem Vorteil auszunutzen. Wie weit diese Bestrebungen gehen sind, wird hinreichend durch die Meldung veranschaulicht, dass die kommunistische Partei in Indien stillschweigend in das Stadium der „Legalität“ getreten ist. Die bolschewistische Hetze glaubt um so erfolgreicher an Werk gehen zu können, als die Verproletarisierung weiter Bevölkerungskreise in Indien durch die schnellwachsende Rüstungsindustrie erheblich fortgeschritten ist. Von den Gewerkschaften wird eine intensive Agitation unter den Rüstungsarbeitern betrieben. Die durch Hunger und Seuchen weit um die Grenzen der Verleumdung der Massen gerade in diesen Industriegebieten bildet dafür einen fruchtbaren Boden. In dieser Beziehung erweist sich die von England künstlich und bewusst herbeigeführte Hungersnot als ein zweischneidiges Schwert. Immerhin dürften die Bäume Moskaus nicht in den Himmel wachsen, da die überwiegende Mehrheit der indischen Bevölkerung den Kommunismus aus religiösen Gründen ablehnt.

Die zum entscheidenden Kampf um Indien von allen Seiten mobilisierten Kräfte. Armeen, Hungersnot, Unterdrückung, Vergewaltigung kennzeichnen nur die Härte dieses Kampfes. 390 Millionen Inder sind heute bereit, an der Seite der Dreierpackung gegen ihre Unterdrücker zu kämpfen bis zum endgültigen Sieg, der ihnen die Freiheit bringen wird. K. H. G.

Nur ein Stützpunkt der USA

England fühlt die volle Abhängigkeit von Washington - „Times“: Dauerndes Militärbündnis mit USA ein Trugbild - Moskau wird um Toleranz gebeten - Churchill bestätigt den Misserfolg in Italien - Die deutsche Kriegführung war schneller

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

DZ Berlin, 1. Oktober.

Wie bereits berichtet, hat man sich in London und Washington genötigt gesehen, den Optimismus, den bis vor acht Tagen die Agitation noch künstlich genährt hatte, immer mehr einzukümmern. Die Gründe dafür sind, dass militärisch die Entwicklung sowohl an der Ostfront wie in Italien einen anderen Verlauf genommen hat, als ursprünglich angenommen. Hinzu kommt die besonders in England bedeutend verschlechterte Lage in der Versorgung der Bevölkerung mit den lebensnotwendigen Bedarfsgütern, über die an anderer Stelle berichtet wird.

Ein aufschlussreiches Telegramm

Die pessimistischen Betrachtungen über die militärische und politische Entwicklung in Italien wird durch das freimütige Bekenntnis der Zeitschrift „New Stateman and Nation“ unterstrichen. Die Deutschen hatten erkannt — so heisst es — dass die Besetzung Roms von grösster Bedeutung war. Sie breiteten Mussolini. Unser Oberkommando setzte sein ganzes Vertrauen auf Badoglio und den König. Wenn der König und Badoglio jetzt Flüchtlinge hinter unserer Front sind, dann dürften sie für uns eher eine Belastung als ein Vorteil sein. Es wird kaum noch einen Italiener geben, der auf sie hört. Dass dies nicht die Privatmeinung einer englischen Zeitschrift ist, sondern die Auffassung der britischen Regierung einschliesslich Churchills, geht aus dem Wortlaut des Telegramms hervor, das der britische Premierminister am 18.

August während der Verhandlungen mit Badoglio und General Alexander, dem britischen Oberbefehlshaber auf Sizilien, sandte. Der Text dieser höchst bedeutsamen Kundgebung wird durch die Veröffentlichung der Unterhausrede Churchills in der „Times“ erst jetzt bekannt, nachdem Reuters Auslandsfassungen die Churchill-Rede ihn unterschlagen hatten. Damals erklärte Churchill: „Sie sind ohne Zweifel von den Führern unterrichtet, die Italien zu uns ausgereckt hat, und der Antwort, die wir darauf erteilten. Die grösste Gefahr für uns wäre, wenn sich die Deutschen Roms bemächtigen und dort eine faschistische „Quislingregierung“ sätigen wir unter Farinacci, einsetzen würden. Nicht weniger unangehen wäre es, wenn Italien der Anarchie zürte. Ich zweifle, dass Badoglio sich bis zu dem Tag halten kann, den wir für unsere Landung auf dem Festland bestimmt haben. Wenn es ihnen gelingen würde, den Angriff zu beschleunigen, ohne allzu grosses Risiko, so wäre damit viel gewonnen.“

Alle drei Befürchtungen, die Churchill in diesem Telegramm ausgedrückt sind, sind eingetroffen, und zwar schlimmer, als der Premierminister es annahm. Rom befindet sich in deutscher Hand. Der Faschismus ist wieder ausgerichtet und sogar unter dem Duce persönlich. In weiten Kreisen Italiens, vornehmlich aber in denen, die die Alliierten besetzt halten, herrscht die Anarchie.

Doch nicht nur militärisch, sondern auch politisch hat England Grund, von verfehlten Hoffnungen zu sprechen. Die Stellung zwischen den USA und den Sowjets hat die Selbstständigkeit Englands bereits so stark erschüttert, dass ein lebhafter Meinungskrieg dar-

über entstanden ist, an wessen Seite man das Prestige von früher noch retten kann. Deshalb sucht man unter allen Umständen eine einheitliche Ausrichtung der Absichten herbeizuführen, ohne dass es bisher gelungen wäre, Moskau von dieser Notwendigkeit zu überzeugen. In einem Leitartikel der „Times“, der vom britischen Nachrichtendienst verbreitet wird, heisst es, ein dauerndes Militärbündnis zwischen Grossbritannien und den Vereinigten Staaten sei ein Trugbild. Weder vom Standpunkt der britischen Sicherheit würde eine enge Anlehnung Grossbritanniens an die USA die gewünschte Sicherheit geben. Ausserdem würde ein solches enges Zusammenstehen aus den britischen Inseln nichts anderes als einen weit vorgeschobenen Stützpunkt machen.

Zwischen Washington und Moskau

„Manchester Guardian“ setzt sich auch für eine noch stärkere Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ein. Die Ernennung des stellvertretenden sowjetischen Aussenkommissars Wjatschinski sei, wie das Blatt weiter berichtet, ein genügender Beweis dafür, dass die Sowjetunion in die westlichen und südeuropäischen Probleme hineingezogen zu werden wünsche. Für den Erfolg der Konferenzen sei, wie das Blatt abschliessend betont, eine Voraussetzung unerlässlich — der Geist wohlwollender Toleranz, der zu gegenseitigem Vertrauen führe. England müsse dieses Vertrauen der Sowjetunion entgegenbringen und in den grossen wie in den kleinen Angelegenheiten das gleiche Vertrauen fördern.

Letzte Meldung: Der Wehrmachtbericht

Voller Abwehrerfolg bei Saporoshje

Von 250 angreifenden Panzern 140 vernichtet — Vorstösse britischer Panzer südlich des Vesuvus abgewiesen — Grösse Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe im September

Ans dem Führerhauptquartier, 1. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Landfront des Kuban-Brückenkopfes wiesen unsere Truppen mehrere starke Angriffe der Sowjets ab. Feindliche Kampfgruppen, die erneut zu Landen versuchten, wurden vernichtet.

Im Kampfraum südöstlich Saporoshje brachten die gestrigen Kämpfe einen vollen Abwehrerfolg. Die mit stärksten Infanterie- und Panzerkräften unternommenen Durchbruchversuche des Feindes wurden abgeschlagen. Die Sowjets erlitten hohe blutige Verluste, von 250 angreifenden Panzern wurden 140 vernichtet.

Am mittleren Dnjepr sind noch erbitterte Kämpfe um einzelne feindliche Brückenköpfe im Gange.

In verschiedenen Abschnitten der Mitte und im Norden der Ostfront wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Die Luftwaffe griff mit zusammengefassten Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflygerverbänden wirkungsvoll in die Kämpfe südostwärts Saporoshje und am mittleren Dnjepr ein.

Ein Unterseeboot versenkte im Schwarzen Meer einen feindlichen Dampfer von 800 BRT. An der süditalienischen Front kam es gestern

nur südlich des Vesuvus zu nennenswerten Kämpfen. Vorstösse britischer Panzerkräfte wurden abgewiesen.

Im Mittelmeer erzielte die Luftwaffe Bombentreffer auf zwei feindlichen Kriegsfahrzeugen und beschädigte sie schwer. Begleitende Jäger schossen hierbei drei feindliche Flugzeuge ab.

Bei den feindlichen Luftangriffen am 29. September und in der Nacht zum 30. September wurden trotz ungünstiger Witterung über Westdeutschland und dem niederländischen Küstengebiet 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat September: ein Schlachtschiff, drei Kreuzer, 20 Zerstörer, drei Torpedoboote, 13 Schnellboote, ein Unterseeboot und mehrere Klein-Unterseeboote, zwei Minensuchboote, zwei Bewacher und 20 Landungsboote.

Beschädigt wurden: ein Schlachtschiff, 18 Kreuzer, 17 Zerstörer, ein Torpedoboot, acht Schnellboote, 15 Landungsboote und fünf andere Kriegsfahrzeuge.

Ferner wurden 55 Handelsschiffe mit zusammen 315 700 BRT und ein Transportsegler versenkt oder vernichtet und 133 weitere Schiffe mit über 600 000 BRT beschädigt.

Die Beschädigungen zahlreicher getroffener Kriegs- und Handelsschiffe sind so schwer, dass auch mit der Vernichtung eines Teiles dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Sühne für Mord und Überfälle

Den Haag, 1. Oktober.

Wie der Höhere Hof- und Polizeiführer Nordwest mittelt, hat das Polizeistandgericht Amsterdam am 30. September 1942 die folgenden Niederländer zum Tode verurteilt:

1. Den jüdischen Medizinstudenten Leo Frida aus Amsterdam, geb. 1. 8. 1923 in Amsterdam;
 2. den Biologiestudenten (Halbjude) Hans Katan aus Amsterdam, geb. am 9. 8. 1919 in Hilversum;
 3. den Studenten Sape Kuiper aus Delft, geb. am 2. 2. 1924 in Arnhem;
 4. den Physikstudenten Johannes van Mierlo aus Nw. Amstel, geb. am 21. 10. 1907 in Den Heider;
 5. den Gymnasiallehrer Henr. H. Geul aus Amsterdam, geb. am 12. 5. 1916 in Biora auf Java;
 6. den Studenten Johannes Kalschoven aus Amsterdam, geb. 31. 12. 1922 in Amsterdam;
 7. den Medizinstudenten Louis Boissevain aus Bussum, geb. am 27. 6. 1922 in Arnhem;
 8. den Studenten Antoon Pleyte aus Delft, geb. am 6. 8. 1917 in Amsterdam;
 9. den Büroangestellten Gideon Boissevain aus Amsterdam, geb. am 6. 6. 1921 in Schiedam;
 10. den Mechaniker Jan Karel Boissevain aus Amsterdam, geb. am 24. 5. 1920 in Schiedam;
 11. den Schriftsteller Walter Brandlitz aus Eysde/Gelderland, geb. am 14. 5. 1901 in Kampen;
 12. den Journalisten Maarten van Gijse aus Amsterdam, geb. am 12. 1. 1916 in Semarang auf Java;
 13. den Piktur Dionysius Remiens aus Amsterdam, geb. am 6. 9. 1919 in Schoorl;
 14. den Radiotechniker Antoine Th. Broekman aus Blassum, geb. am 18. 7. 1911 in Laren;
 15. den Beruflosen Petrus Pooters aus Amsterdam, geb. am 28. 8. 1911 in Amsterdam;
 16. den Medizinstudenten Olaf Th. Thomassen aus Amsterdam, geb. am 17. 12. 1919 in Bangang (Nied.-Indien);
 17. den Büroangestellten Anton J. Th. Koreman aus Amsterdam, geb. 15. 12. 1915 in Semarang auf Java;
 18. den Monteur Victor van Swieten aus Emmes, geb. am 11. 11. 1906 in Rijswijk;
 19. den Medizinstudenten Johann Roemer aus Amsterdam, geb. am 24. 2. 1921 in Amsterdam.
- Die Todesurteile sind nach Prüfung der Gnadensuchen den frühen Morgenstunden des 1. Oktober 1942 vollstreckt worden. Damit haben die Morde an Generalleutnant Seyffardt, Kommandeur der Freiwilligenlegion „Niederlande“, an Minister Pasch und an anderen führenden Persönlichkeiten der Niederlande, eine Anzahl von Eisenbahnanschlägen und eine Reihe von Raubüberfällen ihre Sühne gefunden. Ein eingehender Bericht über die Verhandlung des Polizeistandgerichtes Amsterdam vom 30. September 1942 folgt.

Roskam scheidet aus seinem Amt

DZ Den Haag, 1. Oktober.

Das Reichskommissariat gibt bekannt:

Der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete hat mit Wirkung vom 30. September 1943 Herrn E. J. Roskam auf seinen Antrag ehrenvoll aus dem Amte als Bauernführer des Niederländischen Landstandes entlassen.

Grandi organisierte den Staatsstreich

Anklagen der faschistischen Presse — Badoglios Beute aus Addis Abeba

Telegramm unseres Korrespondenten

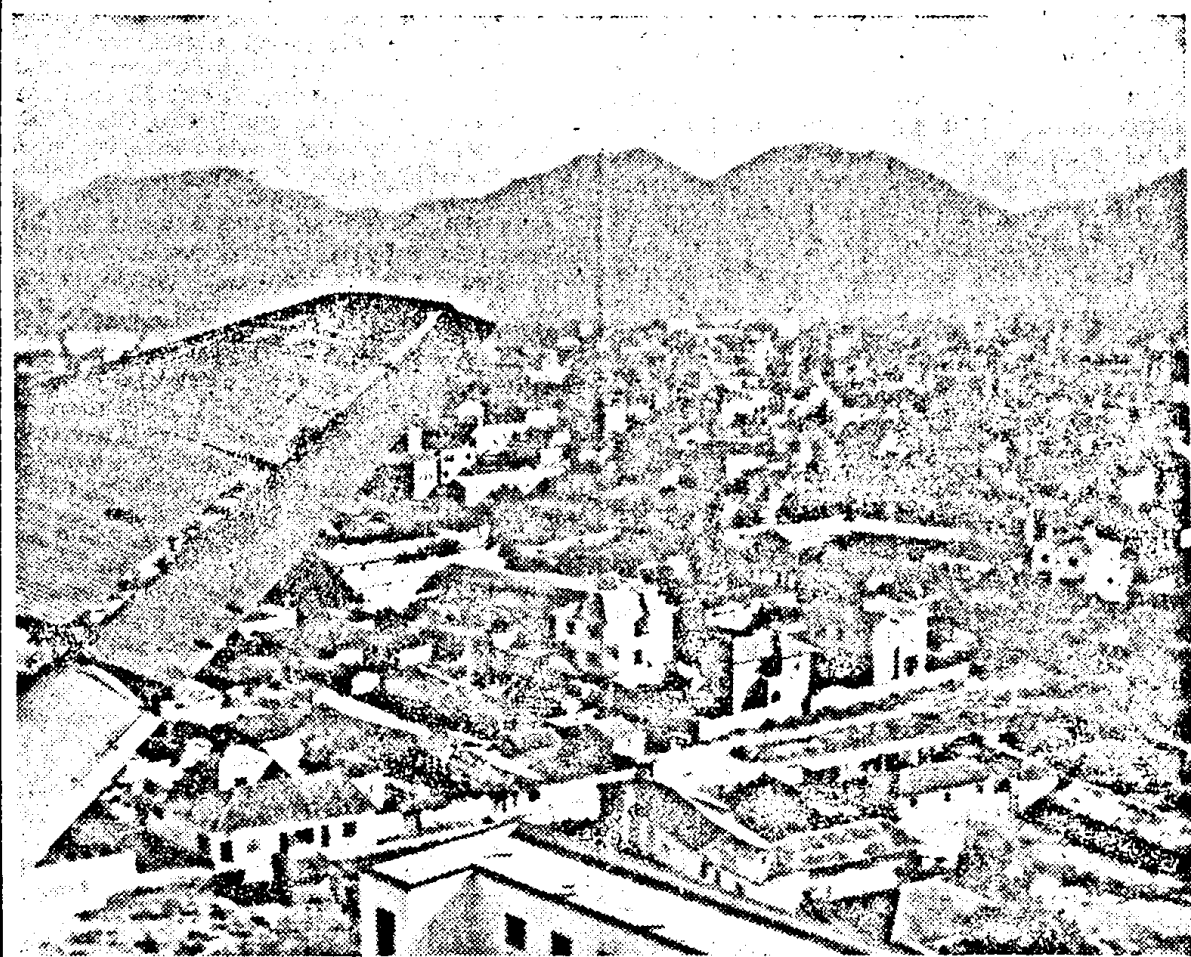
DZp Mailand, 1. Oktober.

In der „Lavoro Fascista“, dem bekannten Organ Mussolinis, wird gegen den letzten Präsidenten der durch Badoglio aufgelösten faschistischen Kammer, Dino Grandi, die Anklage erhoben, den Sturz Mussolinis organisiert und den Staatsstreich vom 25. Juli herbeigeführt zu haben. Nach dem Zusammenstreffen Mussolinis mit dem Führer habe sich Grandi zu Mussolini begeben, um die Lage zu sondieren. Durch ihn sei unmittelbar nachher Badoglio mit dem Laufenden gehalten worden. Beide hätten sich dann zusammen zum König begeben und dieser habe ihre Vorschläge zur Durchführung des Staatsreiches unter der Bedingung genehmigt, dass das Heer mitmache. Während Badoglio mit den militärischen Vorbereitungen beschäftigt war, habe Grandi nochmals Mussolini aufgesucht, um ihn unter einem Vorwand zur Einberufung des grossen Rates des Faschismus zu bewegen, was ihm auch gelungen sei. Unmittelbar darauf habe er in einem Hotel in Rom eine von Grandi und Badoglio

veranstaltete Beratung von Politikern, Finanzmännern, intellektuellen und Grossindustriellen stattgefunden. Aus den Teilnehmern sei ein ständiges politisches Hauptquartier gebildet worden. Die weitere Darstellung deckt sich mit den bereits bekannten Angaben über den Verlauf der historischen Sitzung des grossen Rates des Faschismus.

Marschall Graziani hat mit seiner durch Radio verbreiteten Rede das Signal zum schonungslosen Angriff der faschistischen Presse auf Marschall Badoglio gegeben. In der „Stampa“ wird ihm u. a. vorgeworfen, er habe mit wenig wählischen Mitteln ein mehrere 100 Mill. Lire betragendes Vermögen errafft. Als Vizekönig von Abessinien sei Badoglio mit zwei Eisenbahnwagen voll kostbarer Teppiche, Gold, Silber, und Kunstgegenständen aus Addis Abeba nach Italien zurückgekehrt. Vier erbeutete kostbare Vasen des Negus habe er einem indischen Maharadscha für 28 Mill. Lire verkauft. Ferner habe er mit seinen Getreuen in die Abessinien errichteten Staatsmonopole zu seinem Vorteil ausgebeutet.

Tirana, die Hauptstadt Albaniens



PK-Aufn.: Kriegsbericht. Grah/Sch.-CNF

Blick aus einem deutschen Flugzeug auf Tirana, das am Fusse hoher Berge 60 km landeinwärts von der Küste des Adriatischen Meeres gelegen. Die Stadt stellt eine eigenartige Mischung überlieferter durch den Islam bestimmter Bauten mit modernsten Palästen dar

SPIEL MIT DEN VÖLKERN

Die Wege der englischen Politik im Nahen Osten

DZ Istanbul, 1. Oktober.

Die Problematik der Beziehungen Englands zu seinen Verbündeten spiegelt sich deutlich in der politischen Entwicklung der letzten Zeit in den Ländern des Nahen Ostens, die für England nicht irgendein Interessengebiet, sondern der vielleicht wichtigste Sicherungsraum seines Empirebesitzes sind. So vielgestaltig auch hier das Bild der einzelnen politischen Erscheinungen ist, so eindeutig ist doch der Gesamteindruck, der die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin bestätigt und in mancher Hinsicht vielleicht ausschliessliche Ergänzungen liefern kann. Nirgends hat England so viel Gelegenheit, sein Eintreten für die „kleinen Völker“ in die Tat umzusetzen wie hier, nirgends aber zeigt sich auch so deutlich die Unehrlichkeit dieser Bereitschaft.

Sehr bezeichnend für die allgemeine Einstellung der englischen Politik sind einige Nachrichten, die aus den Kreisen polnischer Flüchtlinge kommen und keinen Zweifel darüber lassen, dass England sich bemüht, die polnische Frage, die ja mit dem Beginn dieses Krieges nun einmal wesentlich verknüpft ist, in aller Stille zu liquidieren. Die vielen tausend polnischen Frauen und Kinder, die sich aus der Sowjetunion auf iranisches Gebiet flüchten konnten und dort in Lagern untergebracht sind, haben jetzt die Aufforderung erhalten, sich für eine neue „Evakuierung“ registrieren zu lassen. Der erste Transport polnischer Zivilflüchtlinge ist bereits in Mexiko eingetroffen, und allmählich sollen alle polnischen Zivilisten aus dem Nahen Osten nach Amerika und Süd-

afrika abgeschoben werden. Diese Massnahme hat unter den polnischen Truppenteilen begriffliche Unruhe ausgelöst, ist aber darüber hinaus von grundsätzlicher Bedeutung für die Beurteilung der englischen Politik, die, vielleicht aus innenpolitischen Gründen, nach aussen hin mit angeblichen Gegensätzen zur Sowjetunion kokettiert, in Wirklichkeit aber gar nicht daran denkt, sich ihr grosses politisches Spiel durch solche „kleinlichen Rücksichten“ stören zu lassen. Auch die Narrenfreiheit, die man den Vertretern polnischer und anderer Emigrantengruppen in London und neuerdings in Kairo gewährt, kann darüber nicht hinwegtäuschen. In den Nahostländern, die der Schaulplatz dieses letzten Aktes des polnischen Dramas sind, tragen diese Vorgänge dazu bei, die tiefe Resignation zu verstärken, die sich der nüchtern denkenden politischen Führer in steigendem Masse bemächtigt.

Ein politisches Manöver, das die Nahostvölker unmittelbar trifft, aber auf der gleichen grundsätzlichen Linie liegt, ist das englische Spiel mit der „Arabischen Union“, von der in der letzten Zeit wieder so viel die Rede war. Der einzige konkrete Sinn dieses Unternehmens — darauf ist von uns von Anfang an hingewiesen worden — ist der Versuch der Schaffung eines geschlossenen Nahostministeriums, solange die augenblicklichen verhältnismässig günstigen politischen Voraussetzungen dafür vorhanden sind. Eine ernsthafte Störung ist dabei allerdings die Haltung der Türkei, die man unbedingt in irgendeiner Form einbeziehen möchte, die aber die Tendenz verfolgt, heute gegenüber den europäischen Problemen die gleiche Zurückhaltung zu üben, die ihr die loyale deutsche Politik nach Osten und Süden hin ermöglicht hat. Die letzten Ausserungen der türkischen Staatsmänner lassen darüber keinen Zweifel, dass mit dem Argument, der Krieg „sei doch nun entschieden“, in Ankara nichts zu machen ist.

Nachdem so die neue Werbung um die Türkei erfolglos geblieben war, hatten die arabischen Probleme für England nur noch eine erheblich verminderte Bedeutung, zumal es sich zeigte, dass die politischen Ambitionen Amerikas überraschend leicht aus dem Felde zu schlagen waren. Die amerikanische Politik, die nach der Landung in Nordafrika zunächst auch in den arabischen Ländern und weiter bis nach Indien hinüber gerne ihre Kraft gezeigt hatte, erwies sich doch für eine ernsthafte politische Aktion als sehr schlecht vorbereitet. Die „New York Times“ versuchte es kürzlich in einem Bericht aus Kairo so darzustellen, dass die amerikanische Politik wider ihren Willen in die Nahostprobleme hineingedrängt worden sei. Es mag dahingestellt bleiben, ob der amerikanische Leser sich so leicht über einen Misserfolg hinwegtäuschen lässt. Fest steht, dass die amerikanischen Abgesandten durch alle möglichen Kundgebungen in den Ländern des Nahen Ostens grosse Hoffnungen erweckt haben, deren Nichterfüllung ihnen heute mit grosser Erbitterung vorgehalten wird. Selbst in Iran, wo besonders wirtschaftliche Gründe, nicht zuletzt auch die Nähe des kaukasischen Oligobietes, den Amerikanern besondere Anstrengungen lohnend erscheinen liessen, ist bereits ein Nachlassen ihrer Aktivität festzustellen.

Infolge der Zurückhaltung der Türkei und der ebenfalls neutralen Haltung des südarabischen Königreiches unter Ibn Saud ist die in den letzten Monaten so viel bewegte iranische Frage zu einer rein inneren Angelegenheit der ehemals osmanischen Reichsteile geworden, die von England nun seit 25 Jahren mit Mandaten und anderen politischen Konstruktionen eingeschränkter Selbstständigkeit um die versprochene Freiheit betrogen worden sind. Bei der grossartig angekündigten „Panarabischen Konferenz“, die jetzt in Kairo zusammentreten soll, handelt es sich dabei um nichts weiter als einen Appell der seit 25 Jahren von England abhängigen und auf England hoffenden arabischen Persönlichkeiten, die sich um die haschemitische Dynastie und einige ehrgeizige Berufspolitiker gruppieren. Die Herrscherfamilie, die von England im Irak und in dem syrischen Teilgebiet Transjordanien geduldet wird, ist besonders eng mit dem Andenken jenes „Aufstandes in der Wüste“ verknüpft, der im ersten

58 000 Flüchtlinge in der Schweiz

Zürich, 1. Oktober.

Im eidgenössischen Parlament wurde am Mittwoch die Flüchtlingsfrage erörtert. Der Chef des eidgenössischen Justizdepartements, Bundesrat von Steiger, teilte in seiner Antwort auf eine Interpellation des sozialistischen Nationalrats Grimm mit, dass vom 17. bis 27. September über die Südgrenze 21 260 Flüchtlinge und 960 entwichene Kriegsgefangene in die Schweiz gekommen seien. Mit allen früher internierten Personen zusammen befänden sich gegenwärtig rund 58 000 Flüchtlinge in der Schweiz. Für die Zukunft sei Vorsorge getroffen, dass der Flüchtlingsstrom auf ein tragbares Mass herabgeetzt werden könne.

GEORG STREITER

der Führer an: Oberst Hermann Kessler, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberleutnant Joachim Sander, Kommandeur eines Panzerregiments; Major Peter Schaeffer, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberstleutnant Hans Helmig, Kommandeur in einem Grenadierregiment; Hauptmann Kurt Friedrich, Bataillonführer in einem Grenadierregiment; Hauptmann Hans Hermann Vicinius, Bataillonkommandeur in einem Grenadierregiment; Hauptmann Alfred ...

Man unterstreicht, dass der Präsident dabei das vitale Interesse der Türkei an ihrem östlichen Grenzraum zum Ausdruck bringen wollte. Angesichts der Tatsache, dass man aus gewissen sowjetischen Verlautbarungen und diplomatischen Manifestationen der letzten Zeit eine Unzufriedenheit Moskaus mit der türkischen Neutralitätspolitik herauslesen konnte und dass dadurch in weiten türkischen Kreisen eine gewisse Beunruhigung eingetreten ist, misst man der Inspektionsreise des türkischen Staatspräsidenten und seinen bei dieser Ge-

Wie weiter verlautet, soll die Stadt Genf als Aufenthaltsort in Aussicht genommen worden sein.

*** Der bulgarische Ministerrat hat beschlossen, einen neuen Gau zu schaffen mit dem Sitz in Gorma-Duschumaja, Südwestbulgarien**

Devollmachten für den Nahverkehr gebunden. Totalumzüge werden nicht ausdrücklich angeordneten Versetzungen, bei Verlegung der Wohn- oder Betriebsstätte aus kriegswirtschaftlichen Gründen, sowie bei der Sicherstellung des Hausrats Bombengeschädigter genehmigt. Privatpersonen können allgemein nur die Genehmigung zum Abtransport eines Zimmers erhalten. Für die Genehmigung ist die Befürwortung folgender Dienststellen Voraussetzung: bei Privatpersonen das Wohnungsamt, bei gewerblichen Betrieben der für ihre Betreuung zuständigen Stelle, bei Behörden der Reichsverteidigungskommissar. Eisenbahnwagen zur Beförderung von Kleinhausrat können die Räumungszugföhr der NSV werden ohne Genehmigung gestellt. Unverpackte Möbel und andere bewegliche Gegenstände, Fracht- oder Eilgut zur Zeit nicht beförderungswert. Abgenommen davon sind alle Güter mit dem Stichwort „Flüessersachen“.

Verlagsdirektor: Georg Biedermann
Hauptschriftleiter: E. C. Privat
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Dr. Paul Schnadt; Anzeigenleiter: Dr. Fritz Ramjoué, sämtlich in Amsterdam. — Für die Rücksendung nicht angeforderter Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

in diesem Neuland aufgenommen. Eine Expedition des Institutes begann in Litzmannstadt mit Schallplattenaufnahmen des sogenannten „Lodscher-Deutsch“, des sprachwissenschaftlich eine noch ungeklärte Erscheinung darstellend. Die Arbeiten, die zugleich für die Stadt Litzmannstadt archivmäßig verwertet werden konnten, wurden mit Hilfe des Gaupropagandamates auf breiter Grundlage durchgeführt, wobei die Hilfe der gesamten Lehrkräfte an den Volkshoch- und Hauptschulen herangezogen wurde. In den ländlichen Gebieten, die erhebliche sprachliche Abweichungen aufzuweisen haben, wurden gleichfalls mit Hilfe von Schallplatten-

Das Slowakische Nationaltheater eröffnete seine
Schauspielsaison mit dem durch Preisausschreiben
ermittelten Schauspiel „Maria“ von Hans Zelinova
*
Der Dozent Dr.-Ing. habil. Heinrich Rossbach
wurde für das Fach Mathematik in der Fakultät
für Naturwissenschaften und Ergänzungsfächer
zum Studium ernannt.



Aufnahme: Atlantic-Schlickum-H.

Arbeit und Brot: In einem grossen griechischen Werk, in dem jetzt unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht wieder voll gearbeitet wird, erhalten die Arbeiter in den Werkspausen neben Brot auch Suppe

Der „dynamische“ Lord

VON DR. FRIEDRICH SCHWARZ

DZ Amsterdam, 1. Oktober. **H**ABEN Euer Lordschaft sich gut erholt in den 18 Monaten, die Sie, unbelastet von allen Sorgen, die der Krieg einer bekümmerten Regierung auflagte, als freier Besitzer zweier im Strassenhandel flott abgehender Tagblätter zubringen konnten? Hat sich das Asthma plötzlich gelegt, das Ihnen doch unseres Wissens schon so schaffend machte, als Sie noch als Herr William Maxwell Aitken aus Montreal nach London kamen? Worauf werden Sie sich nun mit der Wucht Ihres ganzen Temperaments stürzen, nachdem Ihnen Ihre Ernennung zum Lord siegelbewahrer doch offenbar ziemlich vielseitige Vollmachten geben soll, Herr... Herr... Ja, das „Herr Kollege“ will mir doch nicht so recht zum Munde heraus. Ich habe Hemmungen, wiewohl Lord Beaverbrook doch unzweifelhaft auch Zeitungsmann ist.

Es ist bestimmt nicht der Respekt vor seinen 64 Jahren, auch nicht vor seinen Pfundmillionen. Sein Jähzorn und die Kraft seiner breiten Schultern — die man drüben „dynamisch“ nennt — wird mich über den Kanal schon gar nicht treffen können. Ich kann es nicht so kurz hier sagen. Aber vielleicht versteht man es, wenn ich mal schnell erzähle, was ich sonst über Herrn Beaverbrook weiss, den Winston Churchill in alter Freundschaft und neuer Gnade wieder aufgenommen hat, um ihn als „Minister für Alles“ — so sagt „Daily Herald“ — loszulassen. Auf wen oder was eigentlich? Das ist die Frage, eine recht interessante Frage, wie wir gleich sehen werden.

Man könnte mit Lord Beaverbrook vielleicht bei dem Verbündeten jenseits des Ozeans keine schlechte Figur machen. Denn der neue Lord siegelbewahrer gäbe einen guten Yankee ab, schon in den rücksichtslosen Manieren und der nicht weniger rücksichtslosen Geschäftstüchtigkeit, wenn er nicht — ja, zum Teufel, was ist er eigentlich für ein Landsmann? Schönte wie sein Vater? Kanadier nach seiner Geburtsstadt New Brunswick? Engländer nach seinem Wohnsitz?

Also nehmen wir an, Lord Beaverbrook sollte bei den angelsächsischen Völkern jenseits des Atlantik von dem Fell des erheblich gesunden britischen Löwen noch retten, was zu retten ist. Ein guter Repräsentant, der darauf hinweisen kann, dass er schon 1936, als wir die Welt zu dem brüderlichen Fest der Olympischen Spiele aufzudeckten, ein englisch-amerikanisches Bündnis propagierte. Oder erinnert man sich drüben noch zu gut des Skandals, den vor dem Weltkrieg die Riesenreichtümer entfesselten, die ihm seine Zementmühlentransaktion auffallend schnell, selbst für

amerikanische Begriffe zu schnell, gebracht hatte? Die englische konservative Partei wird ihm ja heute aus dem damals für ihre Ohren ungeheuerlichen Vorschlag einer britisch-amerikanischen Allianz keinen Strick mehr drehen dürfen!

Wir dürfen aber mit demselben Recht auch annehmen, dass der Lord siegelbewahrer Moskau gegenüber ein Unterpfand des guten Willens sein soll. Er hat nicht nur vor dem Oberhaus die eigene Stimme angestrengt, um als „guter Freund“ für die Sowjets ein Sprachrohr ihrer Wünsche auf militärische Entlastung abzugeben, sondern er hat auch seine Redakteure die bolschewistischen Volksredner mit Wort und Feder unterstützen lassen.

Und die Dominions! Die müssten doch geradezu Glückwunschtelegramme an den neuen Lord siegelbewahrer schicken. Er war es doch, der für den freien Handelsverkehr im britischen Empire eintrat, und als die Konservativen nicht mitwollten, zum Gründer der Empire-Party wurde, die, nebenbei gesagt, nie viel zu reden hatte.

Und die alten Mitarbeiter im Ministerium für Luftwaffenproduktion? Na, es gibt Leute, die behaupten, man habe ihn dort lieber gehen als kommen sehen!

Das eine muss man ihm lassen, dass im Laufe der Zeiten sein Mäntelchen schon nach allen Richtungen der Windrose geflattert ist. Er konnte „loyal“ zu allen und jedem sein! (Mit zuviel Charakter kann man ja auch die Auflage eines Blattes wie des „Daily Express“ nicht von 350 000 auf 2,4 Millionen Exemplare steigern!) Ein rechter Freund und Genosse seines gegenwärtigen Regierungschefs Churchill, der ihm an Sprunghaftigkeit nichts nachgibt! Man wundert sich nur, warum ihn dieser, der ihm vor langen Jahrzehnten schon zu einem Stübchen im Unterhaus geholfen hatte, vor anderthalb Jahren fallen liess, wenn man nicht einfach sein Unvermögen für die technische Aufgabe der Kriegsproduktionsleitung als Grund annehmen will.

Doch kramen wir noch in seinem politischen Vorleben. Wir haben ja schliesslich auch schon einen ersten Weltkrieg mit einigem Bewusstsein erlebt! Damals war Bonar Law sein Freund, der ihm vor den schlichten Namen Aitken den Titel Sir besorgte. Die Lordschaft verdiente er sich dann durch seine feriebene Miniarbeit, die Balfour in die Luft sprengte.

Nach dem Waffenstillstand stieg Lord Beaverbrook schleunigst aus der Politik wieder ins Geschäft und soll dabei von seinen Millionen ganz auskömmlich gelebt haben. Der Krieg und das Kabinett Churchill machte dann aus dem Überkapitalisten aufs neue eine „Persönlichkeit“. Das „Kabinett der Persönlichkeiten“ löste doch die Chamberlain-Regierung ab.) Die Zahl der Loyalitätserklärungen Lord Beaverbrooks ist allerdings für eine Persönlichkeit zuviel, sie würde glatt für ein Dutzend langen! Aber vielleicht hat England so einen Mann, dessen Fassade in allen Farben schillern kann, im gegenwärtigen Augenblick gerade dringend nötig!

Millionen Stück Linsennieten, 5000 Spiralbogen und 5000 Gewindebohrer erspart.

Düsseldorf. Die Deutsche Arbeitsfront hat in einer westdeutschen Grossstadt ein „Männerdorf“ geschaffen, das über 2000 Einwohner aufnehmen kann. Es handelt sich dabei um Kriegsheim für solche Männer, deren Frauen aus luftgefährdeten Gebieten evakuiert wurden, während sie selbst beruflich weiter tätig sind. In dem erwähnten „Männerdorf“ ist Vorsorge getroffen, dass sich keiner der Einwohner ausser der Berufsarbeit um die Dinge des täglichen Lebens zu kümmern braucht.

Lissabon. Wie die Zeitung „Diário da População“ meldet, hat man in den Urwäldern des argentinisch-brasilianischen Grenzgebietes einen leibhaftigen Tarzan entdeckt. Es handelt sich — dem Blatt zufolge — um einen Naturmenschen weisser Hautfarbe, der über eine starke Muskulatur verfügt. Nach Auffassung der unartikulierten Leute ausstossen und von der heutigen Zivilisation keine Ahnung haben. Mit vielen Schwierigkeiten gelang es, das Blatt weiter — sei dieser Tarzan von den Grenzposten in die nächstgelegene Stadt gebracht worden, wo er nun zur Schau gestellt werde.

Helsinki. Die Bank von Finnland ist zur Zeit im Begriff, in verstärktem Masse eisernes Wechselgeld in den Verkehr zu bringen. Es werden Münzen im Betrage von 10 Pfennig bis 1 Mark aufwärts aus Eisen hergestellt. Wöchentlich wird für etwa 400 000 Finnmark Eisengeld ausgeprägt, davon entfallen für 300 000 Mark auf Markstücke.

...., Ende September. **G**RIECHENLAND! Damit verbindet sich für unzählige Menschen die Vorstellung von heiterster Harmonie. Es ist das Land, wo Weisheit und Schönheit walten. Zu diesem Bild von weissen Tempeln unter strahlendem blauem Himmel ist in den letzten Jahren in der öffentlichen Meinung noch ein vages Wissen von Wirtschaftskrise oder gar „Hungersnot“ getreten.

Griechenland hat einen Krieg, den es gegen zwei Staaten — zuerst gegen Italien, dann gegen Deutschland — führte, und in dem es seine Kräfte weit überstappte, verloren. Es hat nach dem Waffenstillstand auf zwei der ertragreichen Provinzen verzichten müssen. Dies allein hätte genügt, eine Umorientierung des gesamten politischen und wirtschaftlichen Lebens herbeizuführen.

1. In politischer Hinsicht, weil der Regierung des General Tsolacoglou die Möglichkeit geboten war, Griechenland dem mitteleuropäischen Raum zuzuwenden, eine Möglichkeit, die auch aufgegriffen wurde.

2. In wirtschaftlicher Hinsicht, weil mit der Angliederung von Thrazien und Mazedonien an Bulgarien der griechischen Tabakproduktion, die die drittgrösste der Welt und für Europa die massgebende war, die Basis zum grossen Teil entzogen wurde. Der Tabakexport, der früher wertmässig über die Hälfte der griechischen Ausfuhr ausmachte, sank auf einen Bruchteil herab. Als weitere Probleme aber traten noch hinzu: 1. Die Bandenbildung, sei es durch kommunistische, sei es durch angeblich „nationale“, d.h. monarchistisch-anglophile Elemente, die bei der italienischen Militärverwaltung eher Unterstützung als Widerstand fanden, und 2. die schweren Ausfälle an Handelstonnage bereits aus der Zeit, da die griechischen Frachter in englischen Diensten fuhren.

Tabak und Südfürchte

Griechenland mit seinem mediterranen Klima war ausgesprochen ein Spezialkulturland ausgerichtet, es lebte einerseits von Tabak und Südfürchte-Export — und hier machte sich die Balkan- und damit Europagebundenheit des Landes bemerkbar —, andererseits als Mittelmeerstaat von seiner Handelsmarine, die die neuntgrößte der Erde war.

Allgemein herrscht die Ansicht, dass allein die natürlichen Gegebenheiten des Bodens, die zu schmale Ernährungsbasis, die wirtschaftlichen Engpässe der Monate nach der Niedrigwasserbedingung. Der griechische Boden kann jedoch bei planmässiger und intensiver Bearbeitung weit mehr hergeben, als das bisher der Fall war. Das hatte schon General Tsolacoglou erkannt und darum, genau so wie seine Nachfolger Logothetopoulos und Rhyllis, immer wieder zum ausgedehnten Brodfruchtanbau aufgefordert. Dem griechischen Volke jedoch liegen Handel und mit grosser Geschicklichkeit ausgeübtes Gewerbe weit mehr. Der Handel beherrscht das so bewegte Strassenbild aller Städte, er entfaltet sich geradezu an der Kriegswirtschaft mit ihren Verknappungserscheinungen, erstreckt sich auf Objekte, die mit einmaliger griechischer Kombinationsgabe als

marktfähig erkannt werden, und führt oft zu den bizarrsten Auswüchsen. So kann man auf den Plätzen von Athen Drahtgeflechte kaufen, für die das Rohmaterial von den Umhengen algerischer Ausgrabungen bezogen wurde. Oder man erlebte vor drei Monaten, nach gelungenem Raub, den Verkauf des Bleidaches einer berühmten mittelalterlichen Basilika in Saloniki.

Kettengeschäfte in Blüte

Der rege Handelsgeist, verbunden mit der Warenverknappung und dem gesteigerten Notenumlauf, hat im ersten Jahre nach dem Südostfeldzug zu Kettengeschäften, zu Preistreibereien und rapider Ausweitung des schwarzen Marktes geführt. Die Preisskala schnellte erschreckend in die Höhe. Der Ölpreis war bis Oktober 1942 etwa auf das 500fache des Friedenspreises gestiegen. Damals war mit dem wirtschaftlichen Tiefpunkt die Kaskade der Geldentwertung erreicht. Vorübergehend sanken die Lebenshaltungskosten um die Wende 1942/43, um dann wieder anzusteigen und bis jetzt den Stand vom letzten Herbst einzunehmen. Aber, darin ist ein Positivum zu sehen, dass keine weitere Entwertung eintrat, dass das Niveau gehalten werden konnte. In der Zwischenzeit wurden die Gehälter und Löhne etwa auf das Vierfache erhöht, so dass die Kaufkraft der griechischen Bevölkerung im Vergleich zum Vorjahr wesentlich gestiegen ist. Trotzdem macht sich in den Arbeiter- und Beamtenkreisen immer mehr die Tendenz geltend, nun, da die Ernährungsprobleme in der Hauptsache ins Gleichgewicht gebracht wurden, für Kleidung und Wohnung zu sorgen und zu diesem Zweck vom Arbeitgeber einmalige Darlehen zu grösseren Anschaffungen zu verlangen. Sofern der Arbeitgeber der Staat ist, werden diese auch in grosszügiger Weise gewährt.

Dass Griechenland heute wieder den Weg zur wirtschaftlichen Gesundung beschreiten kann, ist in erster Linie wohl den unermüdlichen Bemühungen des Sonderbeauftragten der Reichsregierung für wirtschaftliche und finanzielle Fragen, Gesandten Dr.-Ing. Neubacher, zu danken, dem jüngst für seine beispielhaften Leistungen das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes verliehen wurde, und der jetzt in besonderem Auftrage in Belgrad tätig ist. Dem mit den grössten Ernährungsschwierigkeiten kämpfenden Lande wurden Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Zucker aus Deutschland, Rumänien und Ungarn zugeführt, und Bulgarien trat einen Teil seiner deutschen Einfuhrkontingente zugunsten Griechenlands ab. Dazu kam die Aktion des Internationalen Roten Kreuzes unter Leitung des schwedischen Gesandten in der Türkei, diese Zuschüsse und zugleich ein neu durchorganisiertes Verteilungssystem drängten den schwarzen Markt zurück und machten einen normalen Marktverkehr wieder möglich, und die Beibehaltung der Währungsparität vor seitens Deutschlands liess die griechische Wirtschaft den ersten Schritt zur Wiedererstarkung tun. Langsam erholt sich auch der Export des Landes, wobei neben der geschickten deutschen Wirtschaftslenkung den

griechischen Kaufleuten mit ihrer Privatinitiative und ihrem Vermögen, sich den jeweiligen Gegebenheiten anzupassen, wesentlicher Anteil am Erfolg zukommt. Die Ausfuhr geht heute, nachdem sie schon 1930/1939 von 3 auf 39 v.H. in ihrem Deutschlandabsatz gestiegen war, zu noch höherem Hundertsatz nach dem Reich.

Parallel zur wirtschaftlichen Aufrichtung macht sich eine politische Stabilisierung bemerkbar. Deutsche Truppen sind heute die alleinige Besatzungsmacht in Griechenland und regeln auch die Verwaltung in den Grenzregionen gegen Bulgarien. Auch das ist ein Faktum, das die griechische Bevölkerung beruhigt. Stellte man sich doch nach dem Badoglio-Verrat von deutscher Seite ausdrücklich wieder auf den Standpunkt der Erklärung des Führers vom 4. Mai 1941, dass das Deutsche Reich keinerlei militärische, politische und territoriale Interessen gegenüber Griechenland verfolgte, sondern allein von dem Wunsch geleitet sei, dem Land den ihm angemessenen Platz in der europäischen Neuordnung einzuräumen. In diesem Sinne wurden auch die Ionischen Inseln, auf denen von italienischen militärischen Stellen

eine separatistische Bewegung aufgezoogen worden war, erneut dem Kommando des deutschen Militärbefehlshabers von Griechenland unterstellt und somit in die unmittelbare griechische Einflussphäre einbezogen.

Dem Griechen mangelt es nicht an politischem Verstand: Er lebt in der an das aktuelle Geschehen geknüpften Debatte. Aus dieser ihm angeborenen Einstellung heraus nimmt er bewegten Anteil an den Vorgängen, erkennt, was es bedeutet, dass die griechische Regierung in dieser Krisenzeit grosszügige soziale Massnahmen durchführt, er liest wieder — durch das Vertrauen auf die wirksame Zusammenarbeit des Kabinetts Rhyllis mit den deutschen Stellen aus seinen Depressionen gelöst — voll Interesse die Zeitungen, und er wagt nicht nur seine dialektische Kunst, sondern auch alle übrigen Fähigkeiten der Politik und dem Staate zu, der nach endgültiger Überwindung der Wirtschaftskrise eine klare Linie der politischen Orientierung nach Süd- und Mittel-Europa einhält, um Griechenland aus diesen ersten Anfängen heraus zu neuer Ordnung zu verhelfen.

Zwischen Drau und Adria

Durch Kroatien nach Montenegro / VON DR. H. ULLMANN

Wir bringen heute den Schluss unseres Reiseberichts. Der erste Teil erschien in der DZ Nr. 115.

VON Ragusa südöstlich führt die Uferstrasse in blaue Buchten hinein, in denen sich alte venezianische, malerische Nester am steilen Hang emporbauen. Diese Krümmung des Ufers schliesst eine neue Welt auf. Bald ein fruchtbares Idyll in einer Bergtal mit südlichem Baumwuchs und Gärten, dann wieder die Ausblicke auf kahle und unwahrscheinlich weiss thronende Götterberge. Die älteste Siedlung Dalmatiens, in die Zeiten der Illyrer hinaufreichend, liegt am Fusse ungeheurer, fast alpiner Bergabstürze. Hier hatte die österreichisch-ungarische, dann jugoslawische Marine ihre Werkstätten und Stützpunkte; und zwischen den Weltkriegern konnte man hier wohl auch ein englisches Kanonenboot am Horizont sehen. Mitten im Meer schimmern saganhaft zwei Inselchen mit uralten Heiligtümern. Und um uns herum die Hauptstadt der Boka, Kotor, wie ein mittelalterliches, düster prunkendes Mysterium. Hier ist endlich in diesem alten Schlupfwinkel illyrischer Seeräuber, in dieser Stadt des heiligen Trifun, dessen Haupt in einem Goldfasse geboren in der frühromanischen Kathedrale ruht, hier ist endlich nach so vielen Übergängen der Westen versunken.

Von da ab steigt die berühmte Lovcen-Strasse, diese fast spielerische kühne Meisterleistung altösterreichischer Militäringenieurkunst, nach Montenegro hinauf. Wie im Flugzeug fühlt man sich, indes sich das Auto auf

den eleganten Windungen emporschraubt und Meter um Meter die klar und plastisch ausgebreitete Landschaft hinabsinkt. Jenseits der Passhöhe, zu der noch in tründernder Bläue die Adria hinaufblüht, beginnt die montenegrinische Felswelt, in die sich graue Förfte ducken, an den Abhängen eingestiegt Steinhäuser zwischen spärlichem Baumwuchs, geradezu erschreckend naturhaft und der Landschaft verbunden, immer gewissermassen in Deckung vor Feinden, in aller Dürftigkeit stolz Unabhängigkeit betonend. Ein sehr frischer Wind weht über das Bergland. Auf einer Höhe versinkt alles, was die Reise seit Ragusa an grossen Eindrücken gebracht hat, vor dem Blick auf die blauen albanischen Alpen jenseits des Skutari-Sees: auf den zweigipfligen Dormitor und die ganze gewaltige Bergwelt des nördlichen Balkans, die klar und kahl über zerrissene Hochflächen leuchtet.

Wir sind im albanischen ostmontenegrinischen; winzigen und doch für die europäische Geschichte verhängnisvoll bedeutsamen Kirchenstaat der Schwarzen Berge. Montenegro wurde bis zur Einverleibung in Jugoslawien von seinen geistlichen Oberhäuptern; die zugleich weltliche Fürsten waren, regiert, die freilich zuletzt in sehr weltlicher Weise von Cetinje aus, zwischen Österreich und Russland hin und her intrigierend, am Roulette-spiel der europäischen Politik von 1914 in ihrer Art als kleine und skrupellose Hasardeure teilnahmen. Wichtiger aber als diese „Hauptstadt“ mit ihrer grotesken Anhäufung ehemaliger europäischer Gesandtschaften, die einander beäugelten, mit ihrem Gemisch bäuerlicher Primitivität und von Präntationen im Stil des 19. Jahrhunderts, ist das uralte Volkstum Montenegros, das sich im Schutz der orthodoxen Staatskirche aus vorchristlichen Zeiten erhalten hat. Dieses geistliche Fürstentum hat die heute allerdings verfallende Überreste jener uralten Familienverfassung aufbewahrt, die auf dem Ugrund aller späteren geschichtlichen Vorgänge im Balkan ruht. Sie ist auf einen vorchristlichen heroischen Begriff von Ehre, männlicher Kampfbereitschaft und mütterlicher Aufopferung aufgebaut und wurde in den Kämpfen mit den Türken zu einem weltläufigen, oft geradezu überspitzen Kodex der Sitte und des Herkommens ausgebaut. Nur aus diesen vorchristlichen Lebensformen, die sich nicht zufällig an der Grenze zwischen Europa und dem Orient konserviert haben, wenn auch vielfach entartet und verzerrt, und die eine Art Hirten- und Bauernrittertum, älter als der ritterliche Feudalismus, darstellen, sind oft geradezu pedantisch durchgeführten Blutracheaktem verständlich, die die orthodoxe Kirche mehr oder minder sanktioniert hat und gegen die auch heute noch die Behörden der modernen Staaten, wenigstens in Serbien, Bosnien und Griechenland, nur mit letzter Konsequenz auftreten können. Viele Züge der grossen Balkanpolitik bleiben rätselhaft, wenn man nicht diesen uralten, vorchristlichen, vielleicht illyrisch-dinarischen Untergrund der Balkanvolkstümer berücksichtigt, — zumal diese „heroische“ Hirtenkultur natürlich in einer gewissen Überspitzung auch ihre Parodie erzeugt hat. Der Grössenwahn, die Selbstüberschätzung, die Grossmannssucht gerade des Montenegriners ist ja der Gegenstand unzähliger Geschichten, und der montenegrinische Befehlshaber, der den Fürsten Danilo, diesen schlauesten Sohn seines Landes und verhängnisvollen Ausnützer der europäischen Eifersüchte, 1914 fragt: „Soll ich unsere Artillerie auf den Lovcen oder ans Meer stellen?“ und der zur Antwort bekommt: „Stell sie alle beide hinauf!“ — ist zum mindesten gut erfunden.

Schicksalsstunden der Stadt Neapel

Ein Opfer des Badoglio-Verrats - Der Krieg am Fusse des Vesuvus

DZ Amsterdam, 1. Oktober.

NEAPEL und der Vesuv wurden in den letzten Tagen in den Lageberichten von der Italienfront wiederholt genannt. Gestern meldete der Wehrmachtbericht, dass südlich des Vesuvus stark nachdringende britische Panzerkräfte zum Stehen gebracht worden sind, und dass zur Verhinderung feindlicher Landungen in Neapel die Hafeneinrichtungen der Stadt nachhaltig zerstört wurden, und von deutscher Seite in der Stadt selbst schärfste Massnahmen gegen kommunistische Unruhestifter eingeleitet worden sind.

Die letzten Meldungen ergeben für die Situation im Raume von Neapel folgendes Bild:

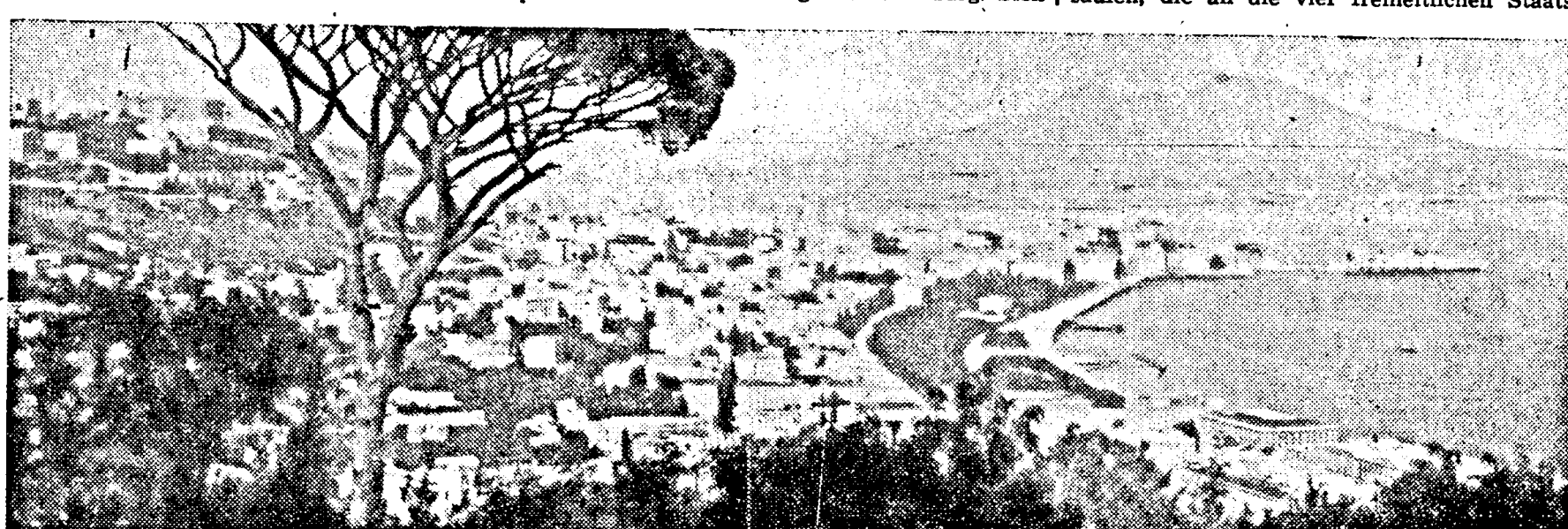
Die Kampfhandlungen nähern sich der Stadt, und dieser Umstand dürfte das eigentliche Signal zu dem kommunistischen Aufstand gewesen sein, der durch planvoll organisierte Sabotage in letzter Zeit von Tag zu Tag mehr in Erscheinung trat. Es war den deutschen Stellen nicht verborgen geblieben, dass die Urheber dieser Unruhen auf britisch-amerikanischer Seite zu suchen waren. Auch bestanden keine Zweifel über die Ziele der Hintermänner. Durch Terroraktion kommunistischer und anarchistischer Gruppen hofften Engländer und Amerikaner, Neapel für eine Landung in der Nähe der Stadt leichter „reif“ zu machen. Gegenmassnahmen von deutscher Seite haben diese Pläne jedoch durchkreuzt.

Neapel hat in den letzten Tagen schwer gelitten. Nach einer Meldung von heute morgen befindet sich die Stadt in einem „Zustand weitgehender Zerstörung“. Am meisten hat Neapel durch die zahllosen und schweren Luftangriffe gelitten, die von viertmörtigen Bombern der alliierten Luftwaffe geführt wurden. Über 100 Angriffe wurden bis gestern auf die Stadt durchgeführt. Hierfür liefen in der letzten Zeit sogar mehrere hundert schwere Bomber, die jeweils eine Bombenlast von vier bis fünf Tonnen tragen können, eingesetzt. Seit geraumer Zeit waren infolgedessen schon fast alle Verkehrsmittel lahmgelegt. Ebenso gab es in der Stadt weder Gas, Wasser noch Strom. Einer der schwersten Angriffe auf Neapel führten die Alliierten noch nach Unterzeichnung der Badoglio-Kapitulation durch. Dieser Angriff war für Neapel von besonders schwerer Wirkung. Das Vernichtungswerk der britisch-amerikanischen Terrorbomber setzen die kommunistischen und anarchistischen Gruppen fort. Als die deutschen Gegenmassnahmen einsetzten, scheuten sich diese Banden sogar nicht, die schönsten Häuser und Denkmäler der Stadt zu sprengen, um Material für Barikaden zu bekommen. Die Verantwortung für all die Zerstörungen trifft allein die Briten und Amerikaner. Das tatsächlich kommunistisch-anarchistische Gruppen im Auftrage der Alliierten arbeiten, und einige Zusammenarbeit zwischen diesen Banden und den An-

glo-Amerikanern besteht, geht schon aus einer Ausserung der englischen Agentur Exchange hervor, in der es heisst, britische Flieger hätten versucht, durch Angriffe aus niedriger Höhe den Terrorgruppen Hilfe zu bringen.

„SIEH Neapel und dann stirb.“ In diesem geflügelten Wort ist alles enthalten, was Italiens drittgrösste Stadt an städtischen und landschaftlichen Schönheiten, an architektonischen und künstlerischen Reizen, an herrlichen klimatischen Bedingungen und an geschichtlichen Erinnerungen in sich barg. Sie

Barra, Portici, Torre del Greco und Torre Annunziata. Mitten in der Stadt erhebt sich ein Berggipfel, der Neapel in zwei Gebiete teilt, und dessen Höhe das Gastel Sant'Elmo trägt. Die Altstadt Neapels ist sehr dicht bebaut und bietet mit ihren engen, Strassen und hohen Häusern einen lebhaften Anblick. Die Namen der Strassen und Plätze erinnern zum Teil an bekannte historische Ereignisse oder Persönlichkeiten: Corso Garibaldi, San Giovanni a Carbonara, die Piazza del Plebiscito und die Piazza del Mercato, wo Konradin von Schwaben und Friedrich von Baden 1268 hingerichtet wurden. Die Piazza de Martiri trägt vier Denksäulen, die an die vier freiheitlichen Staats-



Blick auf Neapel (im Hintergrund der Vesuv)

Aufnahme: DZ Archiv

unwälvungen von 1799, 1820, 1848 und 1860 erinnern. In der Piazza Dante, eine Erweiterung der Strada di Roma, ehrten die Neapolitaner den unvergleichlichen Dichter.

Warum sie noch alle erwähnen, die vielen Kathedralen und Kirchen, an denen Neapel so reich war. Ihre Namen hatten Weltklang, die Namen der weit über 300 Götterhäuser Neapels. An der Spitze der Dom des heiligen Januarius, dessen Bau 1299 begonnen wurde. Und dann die Santa Maria del Carmine mit dem Grabmal Konradins von Schwaben, die berühmte San Filippo, eine der glänzendsten Kirchen der Stadt, die San Domenico Maggiore, mit seinen Renaissancegrabmalen, die San Francesco di Paola, die San Lorenzo, die Santa Maria la Nuova, die Sant'Anna dei Lombardi und wie sie alle heissen mögen. Und nicht weniger berühmt waren auch die weltlichen Gebäude, die fünf mittelalterlichen Kastelle, die Stadttore, die Schlösser, die oft wertvolle Kunstwerke enthielten, und die Museen mit ihren Gemälden, Skulpturen und Waffensammlungen. Berühmt ist auch das Nationalmuseum, das durch Vereinigung der Sammlungen der Krone von Neapel und der Farnesischen Sammlungen in Rom und Parma sowie der Funde von Pompei, Herculaneum und Cumä gebildet ist.

Schwer geprüft ist heute die schöne Stadt Neapel mit ihren fast eine Million Einwohnern. Vom Kriegsbrand heimgesucht, muss sie ein Schicksal über sich ergehen lassen, das sie wohl kaum verdient hat. Im Hintergrund raucht der Vesuv, Neapel aber brennt. D-p.

Land wird urbar

Wien. Seit dem Jahre des Anschlusses wurde im Gau Tirol-Vorarlberg die Kultivierung von 127 Hektar Brachland in Angriff genommen. Davon konnten bereits 1136 Hektar der landwirtschaftlichen Nutzung übergeben werden. Erst in letzter Zeit wurden wieder hundert Hektar urbar gemachten Landes an die einzelnen Bauern verteilt, die dadurch 100 Stück Grossvieh mehr einstellen können als bisher. Das bedeutet eine Erhöhung der Milchlieferung um 250 000 kg jährlich.

Die neue Europa-Karte der DZ ist erschienen!

Anhand dieser Karte (Format 76/100 cm) überblicken Sie am besten sämtliche europäischen Kriegsschauplätze.

Sie erhalten die NEUE EUROPA-KARTE gegen Voreinsendung von

1,45 Gulden

(1,25 + 0,20 Porto a Verpackung) auf unser Postcheckkonto Nr. 38.91.38 mit dem Vermerk: Für EUROPAKART

Festlicher Auftakt

Das Deutsche Theater in den Niederlanden eröffnete seine neue Spielzeit in der Amsterdamer Stadtschauburg

Amsterdam. Die Stadtschauburg in Amsterdam hatte gestern einen grossen Abend: Das Deutsche Theater in den Niederlanden eröffnete seine zweite Spielzeit in einem festlichen äusseren Rahmen mit Carl Maria von Weber „Freischütz“. Das Haus war bis zum letzten Platz gefüllt. Wehrmacht, Partei und Verwaltung waren anwesend und der Beauftragte für die Stadt Amsterdam, Bürgermeister Dr. Schröder, wohnte der Aufführung mit zahlreichen Ehrengästen bei. Schon nach der Ouvertüre wogte eine gewaltige Beifallschwallde durch das freudig erregte Haus, das sich von den unerbittlichen Klängen der Weberschen Musik gern in eine unkomplizierte, romantisch-einfache Welt hinüberzuversetzen liess. Als der Vorhang sich hob, bot die Bühne das bühnenwunder Bild eines deutschen Volkstums. Man war von Anfang an von der sorgfältigen äusseren Durcharbeitung der Aufführung angesprochen und empfand Dankbarkeit dafür, dass man diese deutsche aller deutschen Opern mit so viel Eifer an den Anfang einer neuen Spielzeit gestellt hat, in der es gilt, Versprechungen zu erfüllen, die das „Deutsche Theater in den Niederlanden“ im vergangenen Jahr mit seinen ansehnlichen Leistungen gemacht hat.

Die Aufführung selbst, über die wir anlässlich der kürzlich im Haag erfolgten ersten Vorstellung ausführlich berichtet hatten, fesselte die Hörer über drei Stunden mit der spannungswitterten Romantik des deutschen Waldes und seiner Menschen. Auf dem Hintergrund des heimlich-unheimlichen Naturgeschehens vollzog sich das Schicksal einer jungen keuschen Liebe, von der unerbittlichen Musik Carl Maria von Webers in die Sphäre des Kampfes zwischen Gut und Böse gehoben.

Elisabeth Hafenbraed als Agathe und Hermann Uhde als Kaspar, die neuen Kräfte im Ensemble der Oper, wurden mit herzlichem Beifall willkommen geheissen. Wilhelm Otto als Max und Marianne Thomas als Annette teilten sich mit ihnen in den Erfolg dieser ersten Vorstellung, die von Wilhelm Franzen dirigiert wurde. Dr. Joachim Klaiber, der neue Spielleiter, und der Bühnenbildner Ernst Rühr, Paul Wirtz und die von ihm geleiteten Chöre hatten ebenfalls am Erfolg dieses Abends wesentlichen Anteil.

Kameropera spielte für Frontzorg
Den Haag. Im Rahmen der Frontzorgaktion fand Donnerstagabend im Haager Gebäude für Kunst und Wissenschaft eine Opernaufführung statt. Gespielt wurde von der niederländischen Kammeroper Mozarts komische Oper „Così fan tutte“. Die Spielleitung hatte auch diesmal wieder Hans Strohbach, während Wim Quispel das Orchester der Kammeropera dirigierte. Diese ebenso reizende wie charmante Opernaufführung wurde bereits mehrere Male in unserer Zeitung gewürdigt, auch der gestrige Abend war ein voller Erfolg. Durch lang anhaltenden Beifall und hübsche Blumenspenden wurde den Künstlern für ihre Darbietungen gedankt. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt gingen eifrige Sammlerinnen durch den Saal und konnten eine schöne Spende für Frontzorg verzeichnen.

Den Haag. Intendant Dr. Wolfgang von der Erbauung für das Deutsche Theater in den Niederlanden hat am Sonntag „Freischütz“ von Carl Maria von Weber, das Ende Oktober in der Stadtschauburg Den Haag vorgesehen ist.

Die Verdunkelungspflicht

Strenge Massnahmen bei Verstössen

Den Haag. Der Generalkommissar für das Sicherheitswesen weist darauf hin, dass mit dem früheren Eintritt der Dunkelheit der genauen Beachtung der Verdunkelungsvorschriften erhöhte Bedeutung zukommt.

In letzter Zeit musste häufig die Erfahrung gemacht werden, dass trotz aller Ermahnungen durch ungenügende Beachtung der Verdunkelungsvorschriften die Sicherheit der Allgemeinheit in sträflicher Weise leichtsinnig gefährdet wurde. Ein schärferes Vorgehen der Behörden ist deshalb unumgänglich.

Während bisher unter Berücksichtigung des Umstandes, dass vielfach Vergesslichkeit und Nachlässigkeit die Verstösse gegen die Verdunkelungsvorschriften hervorgerufen hatten, meist nur geringe Geldstrafen gegen Verdunkelungsünder verhängt wurden, muss künftig in allen Fällen grundsätzlich eine Mindeststrafe von Fl. 25.— festgesetzt werden. Ausserdem wird in geeigneten Fällen — vor allem bei wiederholten Verstössen — die Einziehung der Glühbirnen angeordnet werden.

In Fällen besonders grober Nachlässigkeit

und im Wiederholungsfall wird die Stromzufuhr noch für längere Dauer unterbrochen und ausserdem gerichtliche Bestrafung erfolgen. Hierzu wird darauf hingewiesen, dass Zuwiderhandlungen gegen die Verdunkelungsvorschriften gleichzeitig einen Verstoß gegen die allgemeinen Luftschutzpflichten im Sinne des § 8 der Luftschutzverordnung vorsehen. Strenge Strafmassnahmen (Haft und Gefängnisstrafe bei Fälschen, die als Sabotage zu bewerten sind, unter Umständen auch strengere Strafen) angeordnet werden können. Ausserdem muss bei besonders häufigen und wiederholten Verstössen in Erwägung gezogen werden, die Stromzufuhr für mehrere Häuser, unter Umständen für ganze Ortsteile und Ortschaften zu sperren, wenn durch einzelne Massnahmen das erstrebte Ziel nicht erreicht werden sollte.

Es ist anzunehmen, dass infolge der Gefahr, dass einer grösseren Gemeinschaft die Stromzufuhr unterbrochen wird, alle Beteiligten von sich aus durch gegenseitige Unterstützung und Überwachung für die richtige Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften sorgen werden.

Ulla bekommt zum Schluss auch ihren Erlich.

Nicht nur das „Noordhollandsche Tooneel“, sondern auch die Niederländischen Arbeitsfront „Vreude en Arbeid“, die die Veranstalterin war, konnten die beiden Abende als vollen Erfolg buchen.

L.H.

„Flitterwochen“

Zwei prächtige Aufführungen von „Vreude en Arbeid“

Den Haag. Das „Noordhollandsche Tooneel“ brachte am Mittwoch- und Donnerstagabend im Bellevue, Leidschekade, mit grossem Erfolg das Lustspiel „Flitterwochen“ von Paul Helwig zur Aufführung. Die Regie und Übersetzung waren von Jan C. de Vos. Der kurze Inhalt ist folgender: Eine junge Dame, Sabine Sander, die mit ihrer Mutter in einem Badeort ihre Ferien verbringt, lernt einen jungen Mann, Willy Ulrich, kennen, nachdem die Mutter sich mit ihm gestritten hatte. Die beiden verlobten sich und wollen heiraten, ohne dass die Mutter etwas davon erfährt. Die Freundin Sabines, Ulla Witte, ist zu Besuch, sowie auch ein Bekannter, Dr. Erich Stiebel. Sabine erzählt den beiden den Vorgang und Stiebel ist bereit, vor der Mutter als Verlobter zu fungieren. Es werden einige Aufnahmen von ihm gemacht, welche sie der Mutter zuschicken.

Nach der Hochzeitreise kommt die Mutter ganz unverwartet zu Besuch. Zufällig sind Ulla und Dr. Stiebel auch anwesend. Da der junge Ehemann verhindert war, mit seiner Frau nach Hause zu zurückkehren, wird Dr. Stiebel als Mann Sabines vorgestellt. Die Mutter ist sehr von ihrem Schwiegersohn eingenommen, doch plötzlich entdeckt sie das Bild des jungen Mannes aus dem Badeort, den sie immer noch nicht leiden kann. Es beruhigt sie, zu hören, dass es der Verlobte Ullas sei. Am nächsten Morgen kommt der eigentliche Mann zurück und trifft die Schwiegermutter allein an. Da er nichts von dem Schwindel weiss, stellt sich bald heraus, dass er der richtige Ehemann ist. Die Mama ist jetzt ganz verzweifelt und die Sache droht schief zu gehen, jedoch nach vielen Komplikationen und Verwicklungen kommt alles zu einem „happy end“. Es bleibt der bösen Schwiegermutter nichts anderes übrig, als den gehassten jungen Mann als Schwiegersohn anzuerkennen, und

Automaticcher Fernsprechverkehr mit Amsterdam

Amsterdam. Teilnehmer der automatisierten Telefonnetze im Distrikt Deventer können ab Montag, 4. Oktober, 8.00 Uhr morgens Ferngespräche führen mit Teilnehmern der automatisierten Netze im Distrikt Amsterdam ohne Vermittlung einer Telefonistin. Vom Distrikt Deventer aus ist bereits automatischer Verkehr mit den Distrikten Arnhem, Hengelo, Nimwegen und Zwolle möglich.

Konzerte in der Maasstadt

Rotterdam. Der Gemeentelijke Dienst van Culturele Zaken führt kommenden Sonntag, nachmittags 3 Uhr in der H.B.S. am Afrikaanderplein sein erstes Sonntagskonzert für Rotterdam-Süd durch. Das Programm ist vierstimmig und besteht aus: Bach, Mozart, Liszt, Ravel und Chopin. In der Aula des Museums Boymans singt Irma Timmerman, Sopran, Lieder von Mozart, Beethoven und Schubert. Im Orchester Hans Schouwman spielt Klaviersolo von Beethoven und Fauré.

Ausstellung NVD und NSV

Assen. Vom 2. bis 9. Oktober einschliesslich wird im Concerthuis in Assen die Ausstellung „Socialisme van de nieuwe tijd“ gezeigt.

Tanz und Musik

Leeuwarden. Am kommenden Samstagabend wird in der Leeuwarder Harmonie eine Veranstaltung unter dem Titel „Tanz und Musik“ durchgeführt.

Um der Ungezogenheit der Jugend Einhalt zu gebieten, ist es in Zwarte Wijk künftig Personen unter 18 Jahren verboten, sich eine Stunde nach Sonnenuntergang in der Öffentlichkeit aufzuhalten. Dies gilt nicht für Jugendliche in Begleitung eines Erziehers.

DIE DISTRIBUTIE

AUSSCHNEIDEN UND AUFBEWAHREN!

ABSCHNITTE	VE ABSCHNITT
VOM 3. OKTOBER BIS ZUM 16. OKTOBER	
41/42A Brood	4 Rationen Brot oder Gebäck (brood of gebak)
41/42B Brood	1 Ration Brot oder Gebäck (brood of gebak)
41/42 Beschuit	1 Ration Brot, Gebäck oder Zwieback (brood, gebak of beschuit)
667/668 Algemeen	1 Ration Brot, Gebäck oder Mehl (brood, gebak of meel)
669 Algemeen	250 Gramm Graupen (gort)
670 Algemeen	100 Gramm Nudeln (vermicelli)
41A Kindervoedsel	250 Gramm Graupen (gort)
41B Kindervoedsel	250 Gramm Reis od. Graupen (rijst of gort)
41A Boter	1/2 Ration Butter (boter)
41B Boter	1/4 Ration Margarine (margarine)
671 Algemeen	150 Gramm Käse (kaas)
41/42 Melk	1/2 Liter Milch (melk)
41/42 Tapmelk	1/2 Liter Magermilch (tapmelk)
41/42 Aardappelen	2 Kilo Kartoffeln (aardappelen)
41/42 Toeslag	1 Kilo Kartoffeln (aardappelen)
672 Algemeen	500 Gramm Zucker (suiker)
673 Algemeen	250 Gramm Marmelade (jam)
41 Versnaperingen	100 Gramm Süßigkeiten (suikervruchten)
41/42 Tabak	1 Ration Zigaretten, Tabak oder Zigaretten (sigaren, tabak of sigaretten)
44A Boter	1/2 Ration Margarine (margarine)
38A Boter	1/4 Ration „bak en braadvet“ oder Margarine (margarine)
40A/B Boter	1 Ration Butter (boter)

Weitere Rationen I Een Textiel (Männer): 45 Gramm Rasierseife (scheerzeep) bis zum 31. Dezember — Petroleum 13/14 der Kochkarte, bis zum 19. November — Brennstoffe: „20 Br.“, „21 Br.“, „22 Br.“ 1 Einheit bis zum 29. Februar 1944; 11/13 KF, 1 Einheit bis zum 30. April 1944.

Weitere neue Marken

Den Haag. Die Fleischabschnitte für die Zeit vom 3. bis 16. Oktober werden erst am kommenden Montag bekanntgegeben. — Der Abschnitt für Schokolade, der am 3. Oktober bekanntgegeben werden sollte, wird am 16. Oktober angewiesen. Jugendliche unter 20 Jahren erhalten vom 3. bis 16. Oktober eine Sonderzuteilung Margarine auf den Abschnitt 44 A. Für die gesamte Bevölkerung sind auf den Abschnitt 41 A Boter 125 Gramm Butter und auf den Abschnitt 41 B Boter 125 Gramm Margarine erhältlich.

Kinderwagenflaschen und Waschuber

Den Haag. Es hat sich herausgestellt, dass die Bekanntheit über die Zuteilung einer Babyflasche und eines Waschubers grosse Verwirrung angerichtet hat. Es wird darauf hingewiesen, dass nur die Mutter, die ihr erstes Baby erwarten oder deren letzgeborenes Kind mindestens fünf Jahre alt ist, diese Gegenstände beantragen können. Dass das erwartete Kind das erste ist, muss aus dem Attest eines Arztes oder

Fahrradhändler müssen verkaufen

Den Haag. Es hat sich herausgestellt, dass viele Fahrradhändler ihre vorräthigen Fahrräder oder Fahrradteile nicht an Käufer, die einen gültigen Bescheinigung haben herausgeben. Der Direktor des Büros für metallverarbeitende Industrie hat daher im Staatsanzeiger vom 29. September angeordnet, dass die Fahrradhändler nunmehr verpflichtet sind, Kaufmännern mit einem gültigen Bescheinigung die verlangten Artikel zu liefern.

Abschnitte für Generatorblockjes

Den Haag. Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1943 berechnete der Abschnitt 19 der Zuteilungskarte für den Generatorblockjes. Diese Abschnitte, die der obererwähnte sind nach dem 1. Oktober nicht mehr gültig.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die Marken haben eine Gültigkeit von vierzehn Tagen; ausgenommen die Abschnitte 38A Boter (vom 19. Sept. bis zum 30. Oktober), 40A/B Boter (vom 5. Sept. bis zum 30. Okt.), für Kaffee-Ersatz wird am 31. Okt. ein neuer Abschnitt für Ersatzwaren am 17. Okt. und für die übrigen Waren am 15. Okt.

Die

Carl August von Weimar als Persönlichkeit

Darstellung von Professor Dr. Ernst von Hippel

DAS Jahr 1912, in welchem die Jahrhundertfeier der Erhebung des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach zum Großherzogtum begangen wurde, hat auch den Anstoß gegeben zu einer umfassenden Bearbeitung der Geschichte seines grössten Herrschers, des Herzogs und Grossherzogs Carl August. Dieses als Carl-August-Werk bezeichnete Unternehmen sichtet und sammelt die literarische, politische und militärische Korrespondenz des grossen Fürsten, und es hat als erstes seine Briefwechsel mit Goethe in drei Bänden herausgegeben. Aber das letzte Ziel des Werkes, die Biographie Carl Augusts selber, steht auch heute noch aus, und so bleibt Grund genug, sich an Hand der bisher vorliegenden Unterlagen erneut mit der Gestalt dieses Fürsten zu bemühen, der für die Weltgeltung des deutschen Geistes vielleicht mehr getan hat als jeder andere seiner Standesgenossen.

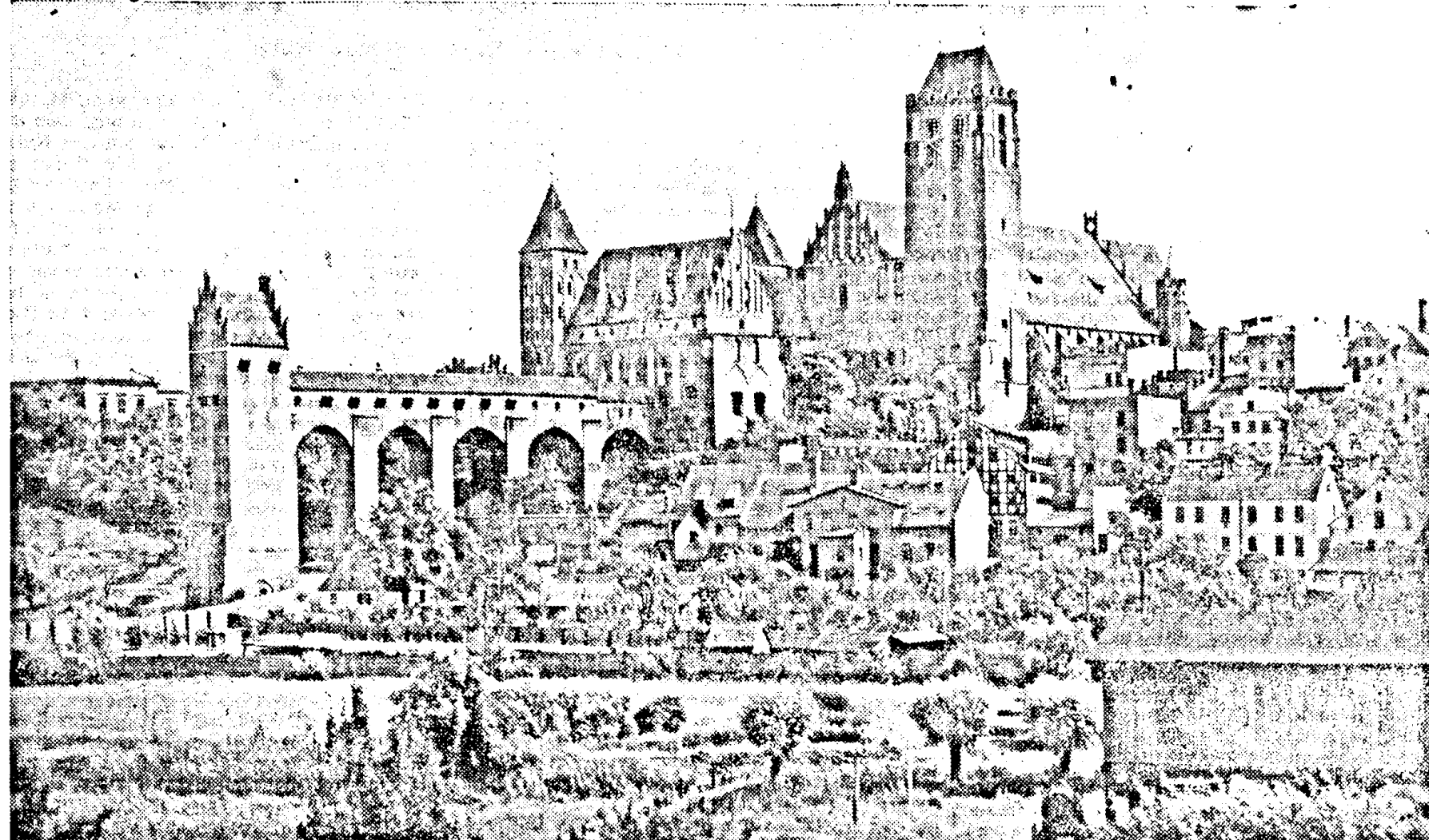
Führt man dabei die Untersuchung gleichsam von aussen nach innen, so begegnet man in Carl Augusts Wesen zunächst jenen Zügen, die ihn volkstümlich gemacht haben und die auch in der Überlieferung am längsten in der Erinnerung geblieben sind. Aus ihnen ergibt sich das Bild des Landesvaters, eine unterse, stämmige, rundlich gewordene Gestalt im abgetragenen grünen Pelzrock und grosser Schirmmütze, und diesen allgewordenen Carl August sieht man gleichsam innerlich, wie er, von seinen Hunden begleitet, durch den Park schreitet, oder mit der Zigarre am Gartenhaus Goethes vorbeiritt. Bereits Eckermann, der nicht viel mehr vom Grossherzog gekannt hat als sein Aussehen, schildert ihn in dieser Art, und spricht Goethe von der unansehnlichen alten Droschke, in der der Grossherzog zwiespältig zu fahren pflegte. Wie Friedrich der Grosse durch die Bilder von Menzel oder durch Anekdoten sich breiten Kreisen in einer gleichsam holzschnittartigen Vereinfachung des Wesens darstellt, wird auch Carl August durch den Stich von Schwanthals und allerlei anekdotenhafte Züge, zunächst gekennzeichnet. Aber wie sich tieferen Zügen auch alsbald ergibt, dass Friedrich der Grosse im Kern seines Wesens nur wenig mit jener biederbäuerlichen Gestalt des „alten Fritz“ zu tun hatte, lässt gleiches sich auch von Carl August in bezug auf eine Tradition sagen, die zwar durchaus gewisse Wesenszüge richtig überliefert hat, damit aber doch letztlich nur jene Schicht des Persönlichen wiedergibt, wo sich der Mensch mit seiner Umwelt äusserlich verbindet.

Allerdings ist es wahr, dass sich in Carl August Eigenschaften finden, die für jedes einfache Empfinden unmittelbar ansprechend sind, und in gewisser Hinsicht kann er insofern selber als eine unkomplizierte Erscheinung betrachtet werden. Es gehört hierher

vor allem die ungemeine Natürlichkeit seines Wesens und die damit verbundene höchst direkte Art, sich auszudrücken, zu der seine Stellung als Landesherr auch äusserlich die Möglichkeit gab. Während die späteren Briefe Goethes etwas leicht Zopfiges und Verschnörkeltes bekommen, bleiben die Kraft, Frische und Wärme des Ausdrucks bei Carl August auch im Alter ungemindert. Sie erscheinen so wie ein durch die Zeit unzerstörbarer Teil seines eigentlichen Wesens. Gegenüber den Aufgaben als Landesherr, als Politiker und als Feldherr bildet diese Wesensgröße gleichsam das innere Rückgrat aller Handlungen, und sie gibt Carl August die Kraft, auch dort zu stehen, wo höfische Verhältnisse oder der Druck der Napoleonischen Zeit schwächere Naturen tief gebeugt haben. Und wie unbefangene, warm und echt ist der Ton der Freundschaft des Fürsten gegenüber Personen, die in den Augen der Welt unter ihm standen!

Aber diese Natürlichkeit und seelische Gesundheit, so wichtig sie im Gesamtbild Carl Augusts auch sind, stellen doch nur so etwas dar wie den kräftigen Stamm, auf dem das edlere Reis seiner höheren Natur die weitestest Grundlage findet. Denn jene geistige Blüte, die Carl August um sich schuf und an der er selber mitgestaltend Anteil hatte, bedarf, um sich zu entfalten, gleichsam himmlischer Kräfte, und sie kann aus den irdischen Stoffen des natürlichen Seins wohl Nahrung, aber nicht Licht erhalten. Als Lichtträger aber und als solcher den Grössten seiner Zeit verbunden, ist Carl August eine Gestalt, deren Geheimnis kaum zu ergründen und schwer, selbst nur im Abglanz des Wesens und des Wirkens, aufzufangen ist.

Denn bei aller Jovialität, welche die späteren Bilder des Fürsten zeigen, lebte doch in Carl August etwas ganz unbürgerlich Hintergründiges, das wie der Einspruch einer höheren Natur erscheint. Goethe hat darauf hingewiesen in einigen Gesprächen mit Eckermann vom März 1831 über das „Dämonische“ als auf das, „was durch Verstand und Vernunft nicht auflösbar ist“, und er bezeichnet hier Carl August als „eine dämonische Natur voll unbegrenzter Tatkraft und Unruhe, so dass sein eigenes Reich ihm zu klein war und das grösste ihm zu klein gewesen wäre“. Und er fährt fort: „Dämonische Wesen solcher Art rechnen die Griechen unter die Halbgötter“. Und als etwa eine Woche später das Gespräch unversehens wieder auf das Dämonische kommt, bemerkt Goethe, dass sich dieses gern in bedeutende Individuen „werfe“, besonders wenn sie eine hohe Stellung hätten wie Friedrich und Peter der Grosse. „Beim verstorbenen Grossherzog war es in dem Grade, dass niemand ihm widerstehen konnte. Er übte auf die Menschen eine Anziehung durch seine



Domburg Marienwerder

ALS der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, unter unruhigem Aufbruch des Kaisers den Hermann von Salza mit 200 Rittern gegen Osten schickte, um dem Hilfe leistenden Herzog von Moskau gegen die gefährlichen heidnischen Pruzzen zu stehen und die deutsche Mission dort zu erfüllen, da kamen die deutschen Ritter in ein „Nichts“. Keine festen Plätze oder gar Städte boten ihnen einen Halt. In ihrem schieren Kampf mussten sie langsam aufbauend auf neuen Stützpunkten vorstossen. Marienwerder war ein solcher Punkt auf einer Weichselinsel, die im Jahre 1233 ausgebaut wurde; aber noch im gleichen Jahre verlegte man die Burganlage auf die Uferhöhe. Anfang der Vierziger Jahre wurde die Holz-

festung mit den Pruzzen zerstört. Nach dieser Abmachung mit der römischen Kurie übertrug darauf der Orden 1245 den Sitz an den Bischof von Pommern, behielt aber die Oberhoheit. In dem neuen Domkapitel mussten mindestens sechs Domherren dem Orden angehören und nach seinen Regeln leben. Die Kapitelsburg wurde dementsprechend nach den Ordensregeln als vierflügeliger Rechteckbau errichtet. 1347 wird die Burg im ganzen erwähnt, der Neubau der Kathedrale im Osten der Anlage schon 1343.

Ein Flügel, der südliche der Burg, steht nicht mehr. Wohl aber ist das übrige ziemlich erhalten. Das Gesamtbild der Domburg blieb in seiner monumentalen Festigkeit und Schönheit bestehen. Im Westen läuft über grandiosen Arkaden ein ge-

schlossener Wehrgang zum befestigten Turm, dem Danker. Im Osten steht vor der Domburg die wehrhafte Glockenturm. Daran liegt sich das Massiv der Kathedrale. Hier wurde natürlich die bescheidenen Kapellen der Ordensburgen weit übertroffen (Die Kapelle der Marienburg erhielt Marienwerder nach). Aber auch die Kathedrale ist Teil einer Festung. Über den Gewölben des Chores liegt ein niedriges Wehrgeschoss mit Wehrfenstern. Solche Wehrgeschosse befinden sich auch über den Seitenschiffen der Basilika.

Eine Domburg im wahren Sinne des Wortes, ein Ausdruck des wehrhaften Charakters der Menschen und ihrer Zeit, das ist Marienwerder. — Schwer und heiliges Wort eroberten den Osten und bändigten das heidnische Chaos der Steppe. R. W.

ruhige Gegenwart, ohne dass er sich eben gütig und freundlich zu erweisen brauchte. Alles, was sich auf seinen Rat unternahm, glückte mir, so dass ich in Fällen, wo mein Verstand und meine Vernunft nicht hinführen, ihn nur zu fragen brauchte, was zu tun sei, wo er es denn instinktmässig aussprach, und ich immer im Voraus eines guten Erfolges gewiss sein konnte“.

Es kennzeichnet also Goethe hier Carl August als eine Natur, in der ein mehr als Menschliches wirksam war, so wie etwa einst der Dämon in Sokrates. Und wie prägnant diese gemeint ist, erhellt, wenn Goethe urteilt: „Ihm wäre zu gönnen gewesen, dass er sich meiner Ideen und höheren Bestrebungen hätte bemächtigen können; denn wenn ihn der dämonische Geist verliess und nur das Menschliche zurückbliebe, so wüsste er mit sich nichts anzufangen, und er war übel daran“.

Nun wird die Persönlichkeit eines Menschen an sich bestimmt durch Denken, Fühlen und Willen, wobei die besondere und individuelle Ausprägung dieser seelischen Dreifaltigkeit wiederum durch das jeweilige Ich des Menschen geschieht. Und man kann hier in eben jenem Dämonischen seines Wesens vielleicht auch die Ursache sehen, die das indirekte Urteil Goethes rechtfertigt, dass sich Carl August seiner Ideen und höheren Bestrebungen nicht hätte bemächtigen können. Denn eben jene Fähigkeit einer wie instinktiven unmittelbaren Wahrheitskenntnis forderte gleichsam das Opfer des höheren Erkenntnisweges. Etwas wie eine Hemmung des, was man im engeren Sinne philosophischen Denken nennen könnte, hat Carl August offenbar selbst empfunden, wenn er schon 1799 der Frau über die Schwäche seiner fast zerrütteten Nerven klagt, welche ihn zum „erstauulich langsam Begriffe fassen“ mache. Und in einem Briefe an Herder bezeichnet er sich als „sehr unwissend in der sogenannten kritischen Philosophie“, um sich ihr gegenüber auf seinen „schlichten Verstand“ zu berufen.

Kann man so wohl sagen, dass Carl August ein eigentliches höheres Ideenvermögen nicht besass, so verfügte er andererseits doch in grösstem Masse über die Fähigkeit, praktisch zu denken, wobei der poetische Einschlag seiner Natur dieses Denken vor jeder Dürre bewahrt. Die geniale Produktivität dieses

Denkens zeigen in erster Linie seine Handlungen als Regent, während der praktische Einschlag denselben Carl August veranlasst, vor allem von der neu aufkommenden Naturwissenschaft eine Aufhellung der Seelenratsel zu erwarten. Ja, es scheint, als ob Carl August in dieser Naturwissenschaft, die er in einem Briefe an Knebel 1784 als „so menschlich, so wahr“ bezeichnet, etwas sieht wie einen Schutz vor der Dämonie des eigenen Wesens. Denn die Naturwissenschaft „beweist und lehrt, wie das Grösste, das Geheimnisvollste, das Zauberhafteste so ordentlich, einfach, öffentlich, unangenehm zugut... Ich bitte täglich meinen guten Genius, dass er auch mich vor aller anderen Art von Bemerkungen und Lernen abhalte und mich immer auf dem ruhigen, bestimmten Wege leite, den uns der Naturforscher so natürlich vorschreibt“.

Carl August war selber ein ernsthafter Botaniker und auch Probleme der Meteorologie haben ihn ständig beschäftigt und auch wohl zur Verweilung gebracht, da, wie er 1826 an Goethe schreibt, man bald glauben darf, „dass sie mit Händen zu greifen wäre, Augenblicks darauf ist ein ansehnlicher Anhaltspunkt wie eine Wolke zerflossen“. Und Alexander von Humboldt, der ein Zeuge der letzten Tage und Stunden des Grossherzogs war, berichtet, wie dieser ihn in den „Intervallen“ bedrängt habe, „mit den schwierigen Fragen über Physik, Astronomie, Meteorologie und Geognosie, über Durchsichtigkeit eines Kometenkernes, über Mondatmosphäre, über die farbigen Doppelsterne, über Einfluss der Sonnenflecke auf Temperatur, Erscheinen der organischen Formen in der Urwelt, innere Erdwärme“.

Verbunden mit diesem Denken, das gleich unbefangene und offen sich den unbedeutendsten Verwaltungsfragen wie den höchsten Weltärsen zuwendet, findet sich ein Wollen, das durchaus dem Moralischen zugewendet ist, kann werden mag. „Die Welt urteilt nach Vorurteilen, ich aber und jeder, der seine Pflicht tun will, arbeitet nicht um Ruhm zu erlangen, sondern um sich vor Gott und seinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können, und sucht auch ohne den Beifall der Welt zu handeln“, schreibt der junge Fürst 1776 wie programmatisch an den Minister von Fritsch. So als ein Handelnder steht Carl August zunächst vor den Augen der Zeitge-

nossen und vor der Erinnerung der Nachwelt, wie denn nach Goethe das Dämonische sich äussert „in einer durchaus positiven Tatkraft“. Und auch, wo Goethe Carl August gelegentlich mit „Granit“ vergleicht, kennzeichnet er zunächst die Stärke wie die Unbeugsamkeit des Willens.

Bei all dem aber trägt das Wollen Carl Augusts durchaus keinen erdhafte festen, sondern einen durchaus geistigen Charakter, insofern es seinen Grund nur in der freien Selbstbestimmung des eigenen Wesens finden mag. Ja, es geht dies so weit, dass Carl August 1790 Knebel schreibt: „Während des ganzen Erdenwallens ist man so blindlings Sklave des Schicksals, dass man auch nicht auf einen Tag die Richtung seiner Existenz bestimmen kann: Wie frei, wie schöpferisch aber ist nicht die Gewalt, Fesseln abzuschütten, an denen man unnötig oder vergeblich nagt? Und so erscheint der Selbstmord als „beneidenswert“, nicht weil der seelisch so Gesunde an ihn dachte, sondern weil er in ihm die letzte Konsequenz des freien Willens sieht.“

Zwischen einem kraftvollen Wollen und einem gesunden, wenn auch in mancher Hinsicht durch eigene Wesensdämonie und den heraufziehenden Materialismus wie überhöhten oder beengten Denken steht schliesslich ein Fühlen, dessen Echtheit und Wärme immer wieder beglücken und bezaubern. Dieses Fühlen ist das artenreichste Ausdrucksfähig, und es schwimmt wie in seiner eigenen Fülle, wenn etwa Carl August 1777 an Charlotte von Stein schreibt:

„Tausche dich ganz in Gefühle hinein, um lieblichen Geistern Gefährtn zu sein. Saug dich Erbsen, sauge Leben Dir ein. Um lieblicher Geister Gefährtn zu sein.“

Die Wahrheit, Wärme und Poesie dieses Fühlens machen Carl August zum eigentlichsten Gefährtn des Dichters Goethe, und diese Liebeskraft ist es nicht zuletzt, die auch an den Briefen immer wieder erfährt, so wie Carl August selbst nicht als alter Mann zu räumen weiss, als dass er „recht aus dem Herzen“ geschrieben sei. Insofern aber in der Liebe des Herzens sich das Menschliche im eigentlichen erst vollendet, rechtfertigt sich auch so Goethes Wort, nach dem Carl August war „ein geborener grosser Mensch“.

Der kleine Garten

Skizze von Werner Tillman

DER Soldat, dessen Weg zur Postenablösung immer an den Häuschen droben an der Wegebahn vorbeiführte, freute sich allemal, dass er hier vorüber musste. Es war das letzte Haus eines kleinen französischen Dorfes, bevor der Weg sich zum sandbedeckten Strande verlor.

Ein kleiner Vorarten zierte das Haus. Alle Sommerblumen prangen in dem Garten und mit geradezu verschwenderischer Blütenpracht erfreuten sie das strunkene Auge. Wie eine Insel ragten aus der Mitte Thierstien und langstielige Gladiolen hervor. Früher als nötig, verliess er sein Quartier, nur um von weitem der alten Madame zuzusehen, wie sie mit pflegerischer Hand in dem Gärtnchen schaffte.

Man konnte sich zu Hause wöhnen, wäre nicht die fremde Bauweise der Häuser und die Unordnung auf den Verren im Dorf. Zu Hause... der kleine Garten mit seinen Blumen, die Frau, die Kinder. Über ein Jahr lag der letzte Urlaub zurück. Als er damals ganz überraschend nach Hause kam, entfaltete der Frühling seine ersten Zauberkünste. Überall brach erst das neue Leben durch und schickte sich an, Gestalt anzunehmen. Noch legte sich das Grün wie ein zarter Schleier um das tiefe Geheimnis des ewig neuen Werdens. Am Hause stand der Schneebalustrad. Hauchdünn schimmerte das Weiss der Kugeln erst durch das tiefere Grün. Ebenso vorsichtig, fast schamhaft, deutete sich das Violette des Fliederbusches an. An den Beeten wirkte seine Frau, ab und an einer fremden Kinderstimme Antwort gebend. Dazwischen lagte unverwundlich das Kleinste, das der Vater nun zum erstenmal sehen durfte. Über diesem Bild ungeborenen Lebens lag der Schein einer roten Abendsonne, deren Strahlen sich an der Hauswand brachen.

Er wollte noch nicht eintreten in seinen Garten. Am Wege unterhalb des Hauses blieb er stehen und nahm dieses Bild tiefster Ruhe in sich auf. Leise musste er sich dem Gartener nähern und es ebenso leise aufmachen. Es musste alles so friedlich bleiben bis zu dem Augenblick, wo er den Seinen die Hand reichen konnte. Ein gutes Jahr war darüber vergangen, aber jense Wiedersehen war lebendig geblieben in ihm bis zu dieser Stunde, es stand vor seinem Auge, so oft er hier verharrete und der Madame zusah. In diesem Jahr mochte es daheim wieder so gewesen sein.

Nur öffnete er das Tor diesmal nicht im Frühling und einmal mehr in sehender Erwartung würde sich seine Frau wohl auf die Bank gesetzt und ihre Augen suchend den Weg hinunter geschickt haben, ob der Vater nicht komme.

Die Bank, sie war im vorigen Jahre noch nicht da, in seinem Urlaub erst hatte er sie gemauert und aufgestellt. Seine Frau hatte ihn darum gebeten. Wenn sie eine Bank hatte, könnte sie mal ausruhen von der Gartenarbeit, die Kinder zu ihren Füßen haben und viel besser die anderen Gärten unten im Tal übersehen.

Damals, am Vorabend seiner Abreise, hatten sie noch eine Weile auf der Bank gesessen und dem heraufdämmernden Abend ihre Pläne und Wünsche anvertraut. Während sie so sasssen, nahm er das Bild des friedlichen Gartens in sich auf. So sollte es schon lange mit ihnen sein, nach jedem Arbeitsstag. Aber der Krieg war plötzlich alles Schöne um und verlangte sein Recht von jedem einzelnen. Die Gemüsebeete waren in diesen langen Monaten unter der sorgenden Hand der Frau entstanden und jedesmal, wenn ihm ein kurzer Urlaub in der Heimat verköhnt war, entdeckte er etwas Neues im Garten. Dann sprach die Frau noch von ihrer Arbeit und dass sie den Garten weiterpflegen würde, damit er ihnen immer eine Stätte der Sammlung bleibe.

Der Soldat schritt weiter zum Dienst. Ein kleiner Garten nur, an den er dachte und der ihm in seiner überströmenden Fülle sommerlicher Früchte ganz gegenwärtig war. An das Stück Erde war gebunden, was ihm so teuer war: sein Heim, seine Familie, das nie versiegende Leben.

Durfte sich ein Soldat in solche Gedanken verlieren? Ja, das durfte er. Von da kam die Kraft über ihn, seinem soldatischen Gesetz zu gehorchen.

Keine Angst

Kaiser Joseph II. von Österreich hatte einst zur Bekämpfung der reichlich offenerzogenen Frauenmode seiner Zeit eine Kleiderordnung erlassen.

Als er eines Tages über die Strasse ging, erblickte er eine hässliche, sehr magere Dame, deren Kleidung auffällig gegen die erlassenen Vorschriften versties. Sie wollte sich scheu um die Ecke drücken. Joseph aber trat auf sie zu und sagte: „Keine Angst! Sie sind von meinem Verbot ausgenommen!“ H. R.

Eineinviertel Millionen Schritte Erzählung von Hans Franck

COPYRIGHT 1943 BY DEUTSCHE ZEITUNG IN DEN NIEDERLANDEN

II
Als Georg Schweinfurth — der Meinung, dass er Randolf weit genug in das Freie hinausgeführt hatte — sich nach rückwärts wandte, da wandte auch der Hund sich um. So blieb es: Traf sein Herr Anstalten, in das brennende Dorf zu seinen Lebensschätzen zurückzukehren, dann kehrte auch der Hund dorthin zurück. Kein Reden und Rufen, kein Schelten und Schlagen half. Randolf liess keinen Zweifel darüber aufkommen: Wohin sein Herr ging, dahin führte auch für ihn der Weg; gleichviel, in welche Richtung; gleichgültig, ob ihn die Flammen hinein oder von den Flammen fort.

Also musste Georg Schweinfurth — um seinen Hund, nicht etwa um sich zu retten! — weiter in das Freie hinausgehen, viel weiter als er gehen wollte.

Hinter dem Afrikaforscher und seinem Hund prasselten die Flammen. Dächer sausten auflochend zur Erde nieder. Hütten, sich zu himmelhohen Feuergeräten verwandelt, stürzten in sich zusammen. Geladene Gewehre, obwohl kein Menschenfinger den Stecher anrührte, entluden sich krachend. Munitionskisten explodierten mit Gelöse. Ein friedliches Negerdorf war zur Hölle, zur Feuerhölle geworden.

Georg Schweinfurth freute sich des höllischen Spukes in seinem Rücken. Das war der richtige Ort zum Untergang eines Manneswerkes, und bald auch zum Untergang eines Manneslebens. Denn dass er in die Feuerhölle zurückkehren werde, daran gab es für ihn nicht den geringsten Zweifel.

Indessen: Auch künftighin zwang der Hund — dadurch, dass er bei jeder Kehrtwendung seines Herrn ungestumt entschlossen kehrte — machte — den Menschen, in einer anderen Richtung, als er wollte, weiterzugehen. So gewann, ohne dass er dessen innewurde, das Gehen selber über Georg Schweinfurth Gewalt. Er ging schliesslich nicht mehr um des Hundes willen. Das Vieh mochte tun, was es nicht lassen wollte. Er ging noch viel weniger um seiner selbst willen. Denn er wollte noch immer den Tod auf der Trümmerstätte seines Manneswerkes. Er ging, von ihm völlig hingeworfen, um der Gehens willen. Ging so lange, bis es ein Umwenden, ein Zurückwenden für ihn nicht mehr gab.

Also sass der Hund erst eine halbe Stunde war vergangen, seit die Schwarzen mit dem Schreckensschrei: „Poddu! Poddu!“ in seine Hütte stürzten — der zu Riga geborene For-

scher Georg Schweinfurth, gegen die Flammen des brennenden Negerdorfs geschützt, unter dem dichten Blätterdach einer afrikanischen Palme. Er war noch immer der Meinung, dass er sich — zu einigen Minuten letzten Nachhinsens — an dem Rande seines aufgeworfenen Grabes niedergelassen hatte. Neben ihm lag sein Hund und belachte unaufhörlich die schmerzenden Ballen seiner Pfoten.

Georg Schweinfurth überlegte, was geschehen war. Auch er hatte aus dem verheerenden Brande nur das Leben gerettet. Nicht, wie seine Neger, das nackte Leben. Die Kiefer, welche er auf dem Leibe trug, war durch Funkenfeuer zwar mannigfach beschädigt; aber sie war nicht so sehr verbrannt, dass er sie von sich tun musste. Doch was besaß er als Besitztum gegenüber dem Verlorenen der eine Anzug? Es war nur winzig, mehr als nichts. Denn Georg Schweinfurth hatte keine Schuhe und keine Stiefel, keine Waffen und keine Munition. Seine wertvollen Instrumente und seine bedeutsamen Papierrollen waren durch das Feuer vernichtet. Tee, um ungefährdet den Durst löschen zu können, fehlte ebenso wie Chinin, um Krankheit zu bekämpfen. Seine völlig ungebrauchte Tropenrüstung für die nächste, die Njam-Njam-Expedition, war ein Raub der Flammen geworden; die kostbare entomologische Sammlung und eine ethnologische Sammlung dergleichen. Sämtliche Handgezeichneten, Schnitzereien, gezeichneten, unter denen sich nicht weniger als 7000 Barometerablesungen und 12.000 Thermometerfeststellungen befanden, waren unrettbar zerstört. Die Reisetasche, welche während 825 Tagen eine Unzahl von Wahrnehmungen und Beobachtungen, Erlebnissen und Entdeckungen, die zum grössten Teil noch kein Europäer machte, sorgsam aufzeichnete und zum Nutzen der Menschheit vermischlich für immer festgehalten hatten, bestanden nicht mehr. Tausende und aber Tausende von Körperfeststellungen — Schädelmessungen, Gewichtsprüfungen der Neger — dahin. Alle Aufzeichnungen über afrikanische Sprachen, vielfach bis zur Wörterbuchmässigkeit gediehen — dahin. Sämtliche mühsam zusammengedruckte Zeugnisse einer früher beträchtlich hohen Kulturstufe der Schwarzen — Webereien, Flechtwerke, Schnitzereien und Kunstzeugnisse — dahin, dahin, dahin. Sogar die beiden Taschenuhren — nach dem Verlust des Kompasses vielleicht das Allernotwendigste an Hilfsmitteln — waren bei der

eiligen Flucht in der brandbedrohten Hütte zurückgeblieben.

Welchen Sinn also konnte es noch haben, die Reise fortzusetzen? Keinen. Auf welche Weise liess sich wenigstens ein Teil der vernichteten Forschungsergebnisse wiedergewinnen? Auf keine Weise.

Es blieb als Endergebnis, wenn augenblickliche Wirklichkeiten und zukünftige Möglichkeiten zusammengehalten und gegeneinander aufgerechnet wurden, nur das: Endergebnis übrig: Der Tod, der freiwillige Tod.

Als Georg Schweinfurth so weit mit seiner Erzählung gekommen war, schwieg er — von der Erinnerung an den Schicksalstag seines Lebens überwältigt — lange.

So tief, in jenem Augenblick, da er sich anschickte, weiterzusprechen, der Rigaer Reeder: „Nicht nötig, mehr zu erzählen! Ich weiss bereits, was — Deiner Meinung nach — auf Erden das Schwerste für einen Mann ist: Der Verlust seiner besonderen, seiner schöpferischen Leistung.“

Georg Schweinfurth schüttelte verneinend den Kopf.

„Vielleicht treffe ich das Richtige“, meinte tapfer die Reederin, wenn ich sage: „Das Schwerste auf dieser Erde ist für uns alle — für den weiblichen und den männlichen Teil der Menschen, für alt und jung, für reich und arm — die Hoffungslosigkeit.“

Georg Schweinfurth schüttelte den Kopf. „Wieder beide mit der Antwort geirrt!“ fragte enttäuscht die Frau.

„So bin ich auf Deine eigene Meinung doppelt begierig“, sagte der Mann.

„Das Schwerste in schweren Lebenstagen ist der Entschluss“, stellte auf Grund seiner weitreichenden Erfahrungen Georg Schweinfurth fest.

„Der — Entschluss?“, staunten der Reeder und die Reederin im gleichen Augenblick.

„Jawohl: der schicksalstrennende Entschluss, den Verlust der Lebensleistung weitzumachen und durch Neubeginnen die Hoffungslosigkeit des irdischen Daseins zu überwinden.“

Freund und Freundin des Afrikaforschers sahen sich verwundert an und schwiegen.

So fuhr Georg Schweinfurth denn fort: „Hat man diesen Entschluss erungen, ihn sich einem spitzen Pfahl gleich in das eigene Fleisch gerammt; gelang es, die Einsicht in das Geschehen und den Willen, seiner Meinung nach, zu einer engen, zu einer gleichmässigen ehelichen Verbindung zu bestimmen, dann ist die Tat nicht mehr das Schwerste und auch das Leid nicht. Denn beide — Tat und Leid — sind nur die Kinder dieser schicksalhaften Verbindung. Durch sie aber wandelt sich der

Verlust langsam in Gewinn um; in inneren Gewinn, und aus dem Grabe der Hoffnung blüht die Blume des Glaubens auf. Damit es geschieht, ist das Notwendigste der Entschluss, der — ich sage es nicht im Hinblick auf mich, sondern im Hinblick auf Hunderttausende, auf Millionen, die Gleiches, das Grössere vollbrachten als ich — der heldische Entschluss: sich, koste es, was es wolle, an der Aufgabe, die das Schicksal bestimmte, zu bewähren. Es ist freilich auch das Schwerste, das Allerschwerste. Ich befinde mich durch diese Anschauung übrigens im Einklang mit einem unserer bedeutendsten vom Leben besonders hart geprüften deutschen Dichter, dem alle Hoffnungen auf die Zukunft, dem jede vernunftgemässe Auswirkung seiner schöpferischen Leistung durch die Mitmenschen zerschlagen wurde. Denn so spricht in Grillparzer's „Libussa“ von seinem Pfug, das das ist's, wogegen alles sich erhebt — Primsalusa:

„Man sage nicht, das Schwerste sei die Tat. Da hilft der Mut, der Augenblicke, die Regung; Das Schwerste dieser Welt ist der Entschluss. Mit eins der tausend Fäden zu zerreissen. An denen Zufall und Gewohnheit führt. Und, aus dem Kreise dunkler Fügung tretend, Sein eigener Schöpfer, zeichnen sich sein Los. Das ist's, wogegen alles sich empört. Was in dem Menschen eigne dieser Erde. Und aus Vergangem eine Zukunft baut.“

Aus dem Kreis des Schicksals hinaustraten, sein eigener Schöpfer werden, die Empörung der menschlichen Schwachheit im Inneren überwinden und mit den Trümmern des Vergangenen sich eine Zukunft bauen durch den Entschluss, das Unüberwindbare zu überwinden — ich weiss nichts was schwerer auf Erden ist als dies: schwerer und — immer aufs neue — notwendiger.“

„Welchen Entschluss hast Du“, fragte der Reeder, „damals in Afrika — um mich Deiner Worte zu bedienen — an dem Grabe Deiner Hoffnung gefasst?“

„Ich beschloss, meine Schritte zu zählen“, antwortete Georg Schweinfurth.

„Deine — Schritte zu — zählen? Das klingt wie ein Scherz.“

„Und war und ist doch bitterster Ernst. Jawohl, es stimmt: Ich beschloss, zunächst einmal die verbrannten Karten dadurch wieder herzustellen, dass ich meine Schritte zählte.“

„Ohne jedes Instrument, nur durch längsmässig schwankende Schritte brauchbare Landkarten herstellen — unmöglich“, erklärte der mit reinem Lebenswerk auf Karten angewiesene Reeder.

„Das ganze Leben des Menschen ist eine

Unmöglichkeit, und wir leben es dennoch!“ setzte Georg Schweinfurth sein Bekenntnis fort. „Wie also sollten die hundertfachen Lebensmöglichkeiten unseres irdischen Lebens nicht umzuheben sein? Es bedarf nur des Entschlusses dazu. Und einer gewissen Geduld.“

Die Reederin bedeutete ihrem Manne durch Zeichen, dass er doch schweigen und weiterhin zuhören möge.

Der Reeder nickte zum Zeichen des Einverständnisses, das — da er die stumme Bitte der Frau nicht wahrgenommen hatte — Georg Schweinfurth auf seine letzten Worte beziehen musste.

Auf der in seine Vaterstadt heimgekehrte Afrikaforscher nahm die Erzählung von dem Schwersten seines Lebens wieder auf.

Wohin, nachdem er sich mit dem rettenden Entschluss erhoben hatte, Georg Schweinfurth auch weiterhin ging, gleichviel, in welche Richtung, gleichviel, zu welchem Zweck: er zählte seine Schritte. Hatte er hundert Schritte hinter sich gebracht, bog er den Daumen nach innen. Bei dem abgeschlossenen zweiten Hundert musste der Zeigefinger den Weg in die Handfläche antreten, und so fort bei dem dritten, dem vierten, dem fünften Hundert seine Schritte. Bis sich eine Faust ergab! Bei fünfhundert Schritten öffnete Georg Schweinfurth seine Hand und machte einen Strich in das Notizbuch, welches sich in seiner Rocktasche gefunden hatte. Das Spiel, das bitterste Spiel der Finger begann mit der rechtzeitigen Beugung des Daumens von neuem. Bei dem zweiten Hundert bekam der Strich in dem Notizbuch Georg Schweinfurths einen Querstrich. Ein Kreuz bedeutete das also: tausend Schritte. Zwischen und unter den Kreuzzeichnungen wurden Wegziele, Himmelsrichtungen, geographische Feststellungen mit klitzekleiner Schrift in das Merkbüchlein des Afrikaforschers eingetragen.

„Und in dieser Weise“, unterbrach, überwältigt, der Reeder seinen Freund, „hast Du das Land, welches Du schon einmal mit Deinen Instrumenten durchforscht und festgehalten hattest, zum zweiten Male kartennässig aufgenommen?“

„Allerdings“, antwortete Georg Schweinfurth, „1284 536 Schritte habe ich zu diesem Zweck gemacht, gezählt und beschriftet.“

„Wie viel?“

„Einemillionseinhundertundvierundachtzigtausendfünfhundertundsechszehnunddreissig Schritte. Nicht einen Schritt mehr, nicht einen Schritt weniger.“

„Das sind ja — warte, bitte, einige Augenblicke — sind ja über 1000 km, die Du schritt-mässig in Afrika durchgezählt hast!“

„Freilich.“

„Aber“, mischte die Reederin zweifelnd

in das Gespräch der Männer, „sind die Messungen durch Menschenschritte denn zuverlässig?“

„Es hat sich hier in Riga gezeigt, dass sie es in weit höherem Masse sind, als ich selber in Afrika angenommen hatte“, erwiderte Georg Schweinfurth. „Vierundneunzig Prozent meiner Schritte stimmen völlig mit den Ergebnissen des Meterstabes überein. Bei den übrigen sechs Prozent finden sich auf einer Strecke von fünf Kilometern freilich Abweichungen nach oben und nach unten bis zu dem Höchstbetrage von zehn Metern. Aber infolge der unumgänglichen Verkleinerungen, welche Atlanten und Globen gebieten — Verkleinerungen von solchem Ausmass übrigens, dass wir uns ihre Folgen niemals richtig klarmachen, ja zum Teil gar nicht klarmachen können — fallen die zahlenmässig und wertmässig geringfügigen Abweichungen meiner Schritt-messungen von den Meterabmessungen durchaus nicht ins Gewicht. Mit gutem Gewissen werde ich die afrikanischen Karten, welche ich mir nach Vernichtung meiner gesamten Forscherhabe erschnittelte, als wissenschaftlich genau herausgeben können.“

„Herzlich das Unmöglichste durch menschlichen Entschlussmöglich zu machen!“ jubelte die Reederin.

„Deswegen also“, stellte der Reeder fest, „läufst Du Morgen für Morgen in eine andere Richtung mit einem Zweimeterstab aus der Stadt hinaus und kehrst Dich unablässig blickend und messend, auf dem gleichen Wege wieder zurück?“

„Habt Ihr etwa geglaubt“, erwiderte Georg Schweinfurth auf eine Frage mit einer Frage, „ich wäre durch die Tropenzone um meinen Verstand gekommen und zum Narren geworden?“

Beide, Mann und Frau, schwiegen.

„Ich wollte lediglich, was ich in Afrika nach dem Brande begann, hier zu Ende führen. Es hat mit diesem Tun auch nicht mehr und nicht weniger auf sich als mit meinen Schritt-zählungen in Afrika. Denn es stimmt durchaus, was der Dichter verkündet:“

„Man sage nicht, das Schwerste sei die Tat — Das Schwerste dieser Welt ist der Entschluss.“ Allerdings: Von dem Meilenstein des Entschlusses am Wege des Lebens bis zu dem Meilenstein, da die Tat als getan, als ganz getan verzeichnet steht, ist ein weiter Weg.“

„Den Du gegangen bist!“, betonte der Reeder.

„Was blieb mir anderes übrig, wenn ich weiterleben wollte?“ lächelte Georg Schweinfurth, und nahm die Hand der Frau seines Freundes, welche sich ihm mit stummer Bewunderung bot, in seine beiden Hände hinein.

ENDE